

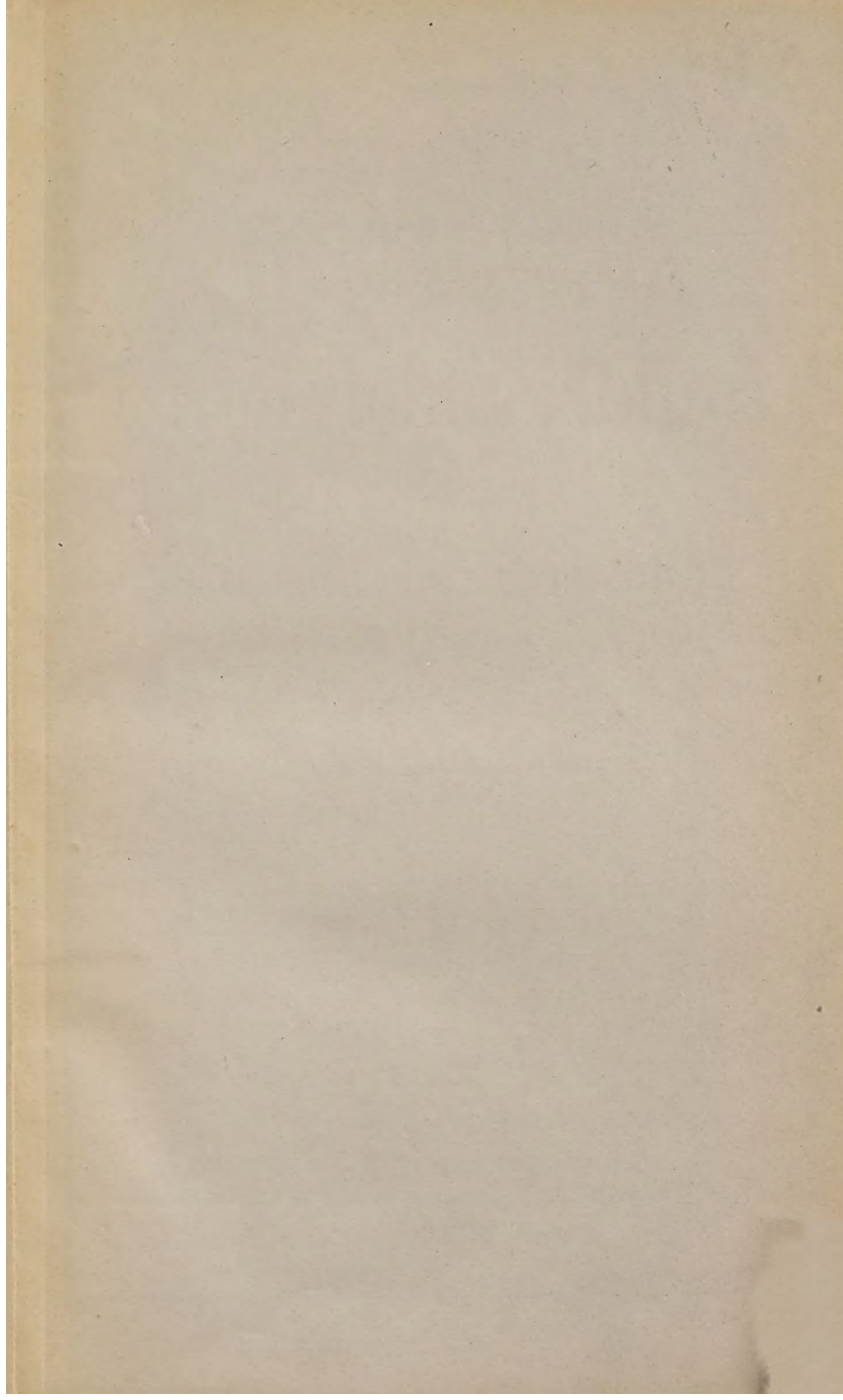
Paed. Th.

2890. m

Paed. Th.

Malfertheimer

2890^m—



Vergleichende Statistik
des
Unterrichtserfolges
der
österreichischen Gymnasien.

Von

Anton Malfertheiner,

k. k. Professor.

Wien, 1897.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt.
V. Margaretenplatz 2.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,
Wien, V, Margaretenplatz 2.

Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich.

3. ergänzte Auflage. 1891. 27 Bogen geh. K. 2.60.

Inhaltsverzeichnis.

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 26. Mai 1884, Z. 10.128. — Bemerkungen zum Lehrplane. — Bemerkungen zu den Instructionen. — Lehrplan des Gymnasiums. — Übersicht des Lehrplanes — Stundenübersicht. — **Instructionen für den Unterricht.** A. Die classischen Sprachen. — B. Deutsche Sprache. — C. Geographie. — D. Geschichte. — E. Mathematik. — F. Naturgeschichte. — G. Physik. — H. Philosophische Propädeutik. — J. Zeichnen. — Ergänzungen.

Weisungen zur Führung des Schulamtes an den Gymnasien in Österreich.

2. ergänzte Auflage. 1895. 7 Bogen geh. 80 h.

Inhalt: 1. Classenbuch. — 2. Versetzung und Versetzungsprüfungen; Wiederholungsprüfungen. — 3. Semestralzeugnisse. — 4. Maturitätsprüfungen. — 5. Der Lehrer im allgemeinen. — 6. Der Classenvorstand. — 7. Der Director. — 8. Formularien.

Instructionen für den Unterricht an den Realschulen im Anschlusse an einen Normallehrplan.

2. ergänzte Auflage.

1891. 24 $\frac{1}{2}$ Bogen. Geheftet 2 K.

Inhaltsverzeichnis.

Normallehrplan der Realschulen: Religionslehre. — Unterrichtssprache (Deutsche Sprache). — Französische Sprache. — Englische Sprache. — Geographie und Geschichte. — Mathematik. — Naturgeschichte. — Physik. — Chemie. — Geometrisches Zeichnen. — Freihandzeichnen. — Schönschreiben. — Turnen. — Stundenübersicht. — **Instruction für den Unterricht an Realschulen:** Deutsche Sprache als Unterrichtssprache. — Französische Sprache. — Englische Sprache. — Geographie. — Geschichte — Mathematik. Naturgeschichte. — Physik. — Chemie. — Geometrie und geometrisches Zeichnen in der Unterrealschule, sowie die Elemente der darstellenden Geometrie in der Oberrealschule. — Freihandzeichnen. — Schönschreiben. — Turnen. — Anhang: Italienische Sprache als Unterrichtssprache. — Böhmische Sprache als Unterrichtssprache. — Italienische Sprache (als moderne Cultursprache). — Erlass des Ministeriums vom 20. October 1890, Z. 25081 ex 1887 an die k. k. Landesschulbehörden, betr. die schriftlichen Aufgaben an Realschulen.

Vergleichende Statistik
des
Unterrichtserfolges
der
österreichischen Gymnasien.

Von

Anton Malfertheiner,

k. k. Professor.

Wien, 1897.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt.

V. Margaretenplatz 2.



Vergleichende Statistik des Unterrichtserfolges der österreichischen Gymnasien.

Bevor ich an die Erörterung meines Themas schreite, sei es mir vergönnt, einige einleitende Worte vorzuschicken.

Der Lehrberuf gibt uns Schulmännern reichliche Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, aus denen sich allmählich eine feste Ansicht über die förderlichste Art des Unterrichtsbetriebes herausbildet. Dabei ist unser Streben hauptsächlich darauf gerichtet, zu erproben, ob die an ein bestimmtes Verfahren geknüpften Hoffnungen sich erfüllen, ob die angewandte Methode auch zum gewünschten Ziele geführt hat. Mit der Herausgabe der „Instructionen“ erweiterte sich das Feld der Beobachtung, welches bis dahin sich zumeist auf den eigenen Lehrvorgang und den der engeren Berufsgenossen beschränkte, fast ins Unabsehbare. Nicht nur die Vortrefflichkeit der Instructionen an sich, sondern mehr noch die durch dieselben angeregte Aussprache der hervorragendsten Schulmänner brachte frisches Leben in die Lehrerwelt. Während früher in wissenschaftlichen Zeitschriften nur einzelne Seiten des Unterrichtes ohne Zusammenhang behandelt wurden, so zogen die Instructionen den gesamten Organismus des Gymnasiums in den Kreis der Betrachtung und riefen bei dem einen Theile der Lehrerschaft begeisterte Zustimmung, bei dem anderen Widerspruch, in beiden Fällen aber eingehende sachgemäße Erörterung hervor. In den elf Jahren, welche seit dem Erscheinen der Instructionen verflossen sind, sind die Grundsätze, auf denen dieselben aufgebaut sind, wohl Gemeingut der gesamten Lehrerschaft geworden.

Zum Siege der neuen Ideen trugen vielleicht noch mehr als die Instructionen selbst bei diejenigen Persönlichkeiten, welche,

an leitende Stellen berufen, mit jugendlicher Begeisterung dieselben in die Seelen der ihnen unterstehenden Lehrer verpflanzten, nicht durch Zwang, sondern allein durch die überzeugende Kraft ihres Wortes und Beispiels. Diesen ist es zu danken, dass auch die ältere Lehrerschaft für den Fortschritt in der Methode gewonnen wurde, so dass nicht nur eine Einheitlichkeit im äußeren Lehrvorgange, sondern eine auf innerster Überzeugung beruhende Übereinstimmung bezüglich der leitenden Grundsätze des Unterrichtes angebahnt wurde. Über den bedeutenden Fortschritt in der Methode weiter zu sprechen, wäre überflüssig; hat doch selbst das Ausland unsere Errungenschaften bereitwillig anerkannt.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob auch der Unterrichtserfolg in dem Maße sich gesteigert hat, als die Methode verbessert wurde.

Leicht wäre man versucht, diese Frage voll und ganz zu bejahen, besonders wenn man die Vermehrung der Gymnasien und die namentlich in den letzten Jahren bedeutend gesteigerte Frequenz derselben ins Auge fasst.

Die Frequenz der österreichischen Gymnasien vom Schuljahre 1890—91 bis zum Schuljahre 1895—96 stellt sich folgendermaßen dar:

Schuljahr	Schülerzahl	Zunahme	in Procenten
1890—91	55.268		
1891—92	55 700	432	0·78
1892—93	56 449	749	1·34
1893—94	56 969	520	0·92
1894—95	57.419	450	0·79
1895—96	59.975	2 556	4·45

Die Gesamtzunahme während der letzten fünf Jahre beträgt 4·707, das ist 8·52%.

Wir sehen, dass die Frequenz von 1890—91 an in stetem Wachsen begriffen ist, um im letzten Schuljahre in rasendem Tempo anzuschwellen und die Zahl von 59·975 Schülern zu erreichen, um 2·556, das ist um 4·45%, mehr als im Vorjahre.

Nur ein oberflächlicher Beurtheiler könnte an diesen Zahlen achtlos vorübergehen, nur ein Laie könnte daraus den voreiligen Schluss ziehen, dass wir nunmehr dem goldenen Zeitalter allgemeiner Bildung entgegengehen. Es gibt verschiedene Factoren, welche die Frequenz der Gymnasien beeinflussen. Aus dem rein äußerlichen Momente eines gesteigerten Besuches dürfen wir noch nicht folgern, dass auch die Resultate des Unterrichtes, die Quantität und Qualität der producierten Intelligenz, in demselben Maße sich gehoben haben. Ich neige der entgegengesetzten Ansicht zu und erkläre offen: So erfreulich eine stetige, den Verhältnissen entsprechende Zunahme der Frequenz unserer Gymnasien ist, so sehe ich in dem überstürzten Tempo, in welchem die Zunahme in der letzten Zeit zutage tritt, eine in mehrfacher Hinsicht bedenkliche Erscheinung, ja eine imminente Gefahr für unser Gymnasium.

Diese Ansicht, welche ich im Nachfolgenden ausführlich begründen werde, hat sich mir gebildet im Verlaufe meiner sechzehnjährigen Thätigkeit, während deren es mir vergönnt war, die Verhältnisse der Gymnasien in sechs verschiedenen Orten kennen zu lernen. Dabei habe ich die Überzeugung gewonnen, dass der Unterrichtserfolg gegenüber den Erwartungen, welche sich an den äußern Aufschwung unseres Gymnasialwesens knüpften, zurückgeblieben ist. Lange zögerte ich, mit dieser Ansicht an die Öffentlichkeit zu treten, erstens weil ich befürchten musste, von vielen als Schwarzseher und Feind des Fortschrittes angesehen zu werden, zweitens weil ich nicht imstande war, die Richtigkeit derselben mit Gründen zu beweisen, gegen welche kein Widerspruch möglich ist. Als jedoch die Erfahrungen eines jeden Jahres mich in meiner Überzeugung bestärkten, da entschloss ich mich, offen zu sprechen. Es geschah dies in der redlichen Absicht, die uns allen gemeinsame Sache der Erziehung und des Unterrichtes zu fördern. Von diesem Standpunkte bitte ich auch die folgenden Ausführungen zu beurtheilen, welche vielfach, wie es nicht anders möglich ist, eine wenn auch stets objective Kritik bestehender Schulverhältnisse bilden.

Als Beweismittel für meine Behauptung wähle ich die Statistik. Auf diesen Gedanken wurde ich geleitet durch langjährige aufmerksame Lectüre der Programme unserer Mittelschulen, welche auch in ihrem statistischen Theile, den Schulnachrichten, viel Interessantes bieten. Es zeigte sich hiebei, dass dieselben Verhältnisse, welche ich aus eigener Beobachtung kennen gelernt hatte, an einer grossen Zahl von Gymnasien bestehen. Um jedoch volle Sicherheit zu gewinnen, gieng ich daran, ziffermäßige Berechnungen des Studienerfolges anzustellen.

Da jedoch die eigenartigen Verhältnisse Österreichs es nicht gestatten, alles mit demselben Maße zu messen, wie ja auch die Zunahme der Frequenz in solchen Ländern, welche in der culturellen Entwicklung zurückgeblieben sind, einer ganz anderen Beurtheilung unterliegt, als in solchen Ländern, welche mit Intelligenz sozusagen gesättigt sind, so schien es geboten, die einzelnen Kronländer getrennt zu behandeln.

Dazu kommt noch der besondere Umstand, dass die einzelnen Kronländer bezüglich der jüngsten Frequenzsteigerung ganz verschiedene Verhältnisse aufweisen:

Kronland	18 ⁹⁰ / ₉₁	18 ⁹¹ / ₉₂	18 ⁹² / ₉₃	18 ⁹³ / ₉₄	18 ⁹⁴ / ₉₅	18 ⁹⁵ / ₉₆	Zunahme seit 18 ⁹⁰ / ₉₁	in Procenten
Dalmatien	740	788	889	1013	1070	1106	366	49·5
Bukowina	1406	1509	1667	1751	1838	2002	596	42·4
Krain	1234	1326	1393	1399	1518	1565	331	26·9
Tirol u. Vorarlberg	2349	2308	2578	2625	2810	2909	560	23·8
Steiermark	2156	2214	2351	2437	2528	2642	486	22·5
Mähren	5506	5525	5735	5901	6097	6299	793	14·4
Galizien	12.510	12.826	12.885	12.707	13.235	13.965	1455	11·6
Schlesien	1381	1355	1393	1428	1480	1471	90	6·4
Niederösterr.	7886	7947	7967	8037	8091	8338	452	5·7
Oberösterreich u. Salzburg	1762	1812	1814	1795	1810	1860	98	5·6
Görz, Triest, Istrien	1630	1659	1615	1615	1652	1688	58	3·6
Kärnten	765	801	785	819	793	779	14	1·8

Die Zunahme der Frequenz bewegt sich zwischen 49·5 und 1·8 Procent und ist innerhalb dieser äußersten Grenzen mannigfach abgestuft. Ein Kronland, nämlich Böhmen, fehlt in der obigen Tabelle; dasselbe hat keine Steigerung, sondern einen Rückgang der Frequenz um 707 Schüler, das ist um 4·4% zu verzeichnen.

Ich beginne meine Untersuchung über den Studienerfolg mit den mährischen Gymnasien. Mähren gehört unter die Zahl jener österreichischen Kronländer, welche in cultureller Beziehung einen mittleren Rang einnehmen. Von zwei Volksstämmen bewohnt, besitzt es die nationale Eigenart der überwiegenden Mehrzahl der österreichischen Kronländer. In Bezug auf die Steigerung der Frequenz im letzten Quinquennium hält es die Mitte zwischen dem höchsten und niedrigsten Percentsatz. *)

Der Zweck, den ich mit der nachfolgenden Berechnung verfolge, macht es nöthig, hiebei bis auf das Schuljahr 1869—1870 zurückzugehen. Allein die gebotene Rücksicht auf den Raum gestattet es mir nicht, alle Jahrgänge von 1869—70 bis 1894—95 ziffermäßig zu behandeln. Auch würde das Auge durch die Masse der Zahlen nur verwirrt werden und die Übersichtlichkeit darunter leiden. Daher zog ich es vor, die Berechnung in Zeiträumen von fünf zu fünf Jahren aufzustellen, bemerke aber, dass die folgenden Tabellen nur einen Auszug aus meinen statistischen Vorarbeiten darstellen, welche 23 große Tabellen umfassen, wobei von 1869—70 an jeder Jahrgang und jedes Gymnasium gesondert behandelt ist. Sollte von irgend welcher Seite die Vorlage des Arbeitsmaterials gefordert werden, so werde ich diesem Verlangen jederzeit mit Vergnügen entsprechen.

*) Der Verfasser beabsichtigt, die statistische Berechnung des Studienerfolges der Gymnasien in allen Kronländern durchzuführen — wenn anders er Zeit und Kraft genug erübrigt —, eine Arbeit, welche zwar äußerst interessant ist, aber infolge der Lückenhaftigkeit der älteren Programme eine kaum zu bewältigende Correspondenz verursacht.

Tabellarische Übersicht des Studienerfolges
von 1869—70 bis 1894—1895.

Schuljahr	In die I. Cl. aufgenommen	Die IV. Cl. bestanden	In die V. Cl. aufgenommen	Die VIII. Cl. bestanden	Schülerzahl	Unter- gymnasium	Ober- gymnasium
1869—70	700	333 47·6%	327	187 57·2%	3221	2162 67·1%	1059 32·9%
1874—75	1407	408 28·9%	321	192 59·8%	4623	3598 77·8%	1025 22·2%
1879—80	1590	630 39·6%	563	237 42·9%	5895	4361 74·0%	1534 26·0%
1884—85	1561	575 36·8%	586	353 60·2%	6231	4400 70·6%	1831 29·4%
1889—90	1278	605 47·3%	576	338 58·7%	5564	3825 68·7%	1739 31·3%
1894—95	1432	720 50·3%	571	338 59·2%	6159	4397 71·4%	1762 28·6%

Anmerkung: In diese Berechnung wurden sämtliche öffentliche Schüler der mit dem Öffentlichkeitsrechte beliehenen mährischen Gymnasien einbezogen.

Was zunächst an obiger Tabelle auffällt, ist die gewaltige Steigerung der Frequenz von 1869—70 an. Diese Erscheinung ist daraus leicht zu erklären, dass bis zu diesem Jahre in Mähren nur 11 Gymnasien bestanden, welche Zahl sich im Jahre 1885 auf 21 erhöhte. Im Jahre 1885 scheint eine Übersättigung eingetreten zu sein; die Frequenz sinkt ziemlich rasch bis zum Jahre 1890, wo eine ebenso rasche Aufwärtsbewegung beginnt. *)

*) Die erhebliche Verringerung der Frequenz von 1885—1890 bedeutet jedoch keinen culturellen Rückschritt, wenn man bedenkt, welchen Aufschwung das gewerbliche Bildungswesen in jener Zeit genommen hat; die von den Fachschulen absorbierte Schülermasse war bedeutend größer als der an den Gymnasien dadurch bewirkte Ausfall, so dass die Zahl derjenigen, welche eine über die Volksschule hinausgehende Bildung genossen, eine kontinuierliche Steigerung aufwies. Es scheint daher geboten, die Gymnasialverhältnisse eines Landes auch vom höheren Standpunkte des mittleren Bildungswesens überhaupt zu betrachten. Von diesem Standpunkte wird auch die Erhöhung der Frequenz

Welche Schlüsse ergeben sich aus der obigen Zusammenstellung?

1. Das numerische Verhältniß zwischen Ober- und Untergymnasium hat sich in der letzten Zeit merklich verändert.

2. Die in den letzten Jahren bemerkte Steigerung der Frequenz kam ausschließlich dem Untergymnasium zugute, während der Besuch des Obergymnasiums in dieser Zeit ziemlich constant geblieben, ja gegenüber dem Schuljahre 1884—85 sogar zurückgegangen ist.

3. Demgemäß ist die Gesamtzahl der absolvierten Untergymnasiasten (man gestatte mir der Kürze wegen diesen Ausdruck) in den letzten Jahren gestiegen, während die Anzahl der absolvierten Obergymnasiasten seit 1884—85 nicht nur relativ sondern auch absolut sich verringert hat.

Gehen wir nur daran, die auf diesem Wege gewonnene Erkenntnis auf ihren Wert zu prüfen, worauf sich die Frage nach den Ursachen mancher auffälligen Erscheinung von selbst ergeben wird. *)

Zunächst fordert die Veränderung des numerischen Verhältnisses zwischen Ober- und Untergymnasium unsere volle Beachtung. Wenn es auch in der Natur der Sache liegt, dass letzteres eine größere Schülerzahl aufweist als ersteres, da auch bei der größten Vorsicht bei der Aufnahme es immer Schüler geben wird, welche die für die obere Stufe des Gymnasiums

der Gymnasien in verschiedenen Ländern eine verschiedene Beurtheilung erfahren müssen. Es lag im ursprünglichen Plane, auch dieses Moment zu berücksichtigen, also zu berechnen, welche Stellung unser Gymnasium im ganzen Complex des höheren Unterrichtswesens einnimmt. Allein die Lösung dieser Aufgabe erfordert eine ganze, ungetheilte Arbeitskraft. Auch liegt es im Wesen derartiger Publicationen, dass sie in einem Zuge entworfen werden, wenn anders die angestellten Berechnungen sich auf die neuesten Daten stützen sollen.

*) Wenn auch die oben aufgestellten Berechnungen sich auf die mährischen Gymnasien beziehen, so kann ich dennoch auf Grund meiner Vorarbeiten so viel mittheilen, dass dieselben Verhältnisse auch an den Gymnasien der übrigen Kronländer bestehen, natürlich in verschiedenem Grade, bald stärker, bald schwächer ausgeprägt.

erforderliche Begabung nicht besitzen, während andere durch äußere Verhältnisse gezwungen werden, die Studien vorzeitig zu verlassen, so ist doch das in den letzten Jahren zutage getretene Verhältniß zwischen der Frequenz der unteren und oberen Stufe so unnatürlich, dass es fast scheint, der Schwerpunkt des Gymnasiums habe sich in die Unterclassen verlegt, dort habe es seine hauptsächlichste Aufgabe zu erfüllen. Fast tritt der wahre Zweck des Gymnasiums, durch Vermittlung höherer Bildung für die Hochschule vorzubereiten, in den Hintergrund angesichts der Überfüllung der unteren Classen, der Menge der Parallel-Abtheilungen und der an denselben wirkenden Hilfslehrer, während die Lehrsäle der oberen Classen, für eine weit größere Schülerzahl berechnet, zur Hälfte leerstehen. Es ist eben das Eigenthümliche des gegenwärtigen Zustandes, dass der Überfüllung der unteren Classen ein auffallend schwacher Besuch der oberen Classen gegenübersteht. Und vollends können wir den jetzigen Zustand für normal ansehen, wenn wir die Ziffern der fünften Columne der obigen Tabelle miteinander vergleichen und uns sodann gestehen müssen, dass wir gegenwärtig trotz der bedeutenden Steigerung der Frequenz weniger reife Intelligenz producieren als im Jahre 1884—85?

Dass dies ein Missverhältniß ist, leuchtet wohl jedermann ein. Dass aber der Bedarf des Staates an geistigen Arbeitern täglich wächst, dass manche Berufszweige, wie z. B. der Stand der Mittelschullehrer, eines hinreichenden Nachwuchses entbehren, ist allbekannt. Darum müssen wir die Sterilität des Gymnasiums in Bezug auf den geringen Ertrag an reifen Früchten aufs tiefste beklagen. An uns Lehrer aber tritt die Pflicht heran, den Ursachen dieses Missverhältnisses nachzuspüren und Abhilfe zu schaffen. Wenn es auch nicht in unserer Macht steht, gewisse das höhere Studium ungünstig beeinflussende Umstände zu ändern, so müssen wir doch alles aufbieten, um, soviel an uns liegt, eine Gesundung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen. Es ist tröstlich, dass, wie in vielen anderen Dingen, so auch hier mit der Erkenntnis des Übels auch schon das entsprechende Heilmittel gegeben ist. Es stehen nämlich beide Erscheinungen in einem ursächlichen Zusammenhange:

Der schwache Stand des Obergymnasiums und insbesondere die geringe Anzahl absolvierter Gymnasiasten ist zum großen Theile eine Folge der Überfüllung der unteren Classen.

Gelänge es daher, letztere hintanzuhalten, so würde dies einen erwünschten Aufschwung des Obergymnasiums herbeiführen.

Dieser Satz mag auf den ersten Blick manchem paradox erscheinen; trotzdem hoffe ich, dass es mir gelingen werde, dessen Richtigkeit überzeugend darzulegen.

Es fragt sich zunächst: Durch welche Mittel kann die Überfüllung der unteren Classen hintangehalten werden? Daran wird sich die Frage schließen: Welche Rückwirkung werden die zur Erreichung dieses Zweckes anzuwendenden Maßregeln ausüben auf den Stand des Obergymnasiums, und zwar in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht?

Das einzige wirksame Mittel, den oben genannten Zweck zu erreichen, ist nach meiner Ansicht **besondere Vorsicht bei der Aufnahme der zum Eintritt in die erste Classe sich meldenden Schüler.**

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes nöthigt mich, etwas weiter auszuholen.*)

Bekanntlich besteht gegenwärtig eine eigene Prüfung, von deren Ergebnis die Aufnahme der angemeldeten Schüler abhängig gemacht wird. Diese Einrichtung bestand nicht immer. Bis zum Jahre 1870 genügte der Nachweis, dass der Aufnahmewerber die Elementarschule mit entsprechendem Erfolge absolviert habe. Auch bestanden an mehreren Gymnasien eigene Vorbereitungsclassen, welche den Zweck verfolgten, den Schüler mit den für den Besuch des Gymnasiums erforderlichen Vorkenntnissen auszustatten.

*) Wenn ich hier wie im Folgenden mich größerer Ausführlichkeit beflöße, so geschieht dies besonders in Rücksicht auf die nicht geringe Zahl jener jungen Lehrer, welche — die Verhältnisse nöthigen leider dazu — unmittelbar von der Universität ins Lehramt eintreten und daher mit den Verhältnissen unserer Mittelschulen wenig vertraut sein dürften.

Als im Jahre 1870 mehrfache brennende Unterrichtsfragen die oberste Unterrichtsbehörde veranlassten, eine eigene Gymnasial-Enquête-Commission einzusetzen, wurde unter anderem derselben auch die Frage zur Berathung zugewiesen, inwiefern die Errichtung und der Fortbestand der Vorbereitungsclassen an den Gymnasien zweckmäßig erscheine. Dabei wurde auch die Einführung der Aufnahmeprüfung besprochen, wobei über die geistige Unreife so vieler Schüler Klage erhoben wurde. *)

Die Aufnahmeprüfung wurde eingeführt mit Erlass des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 14. März 1870, Z. 2370, V.-Bl. 1870, S. 113.

Was waren wohl die Gründe, welche die hohe Unterrichtsverwaltung bestimmten, die Entscheidung über die Reife der Beurtheilung der Volksschullehrer zu entrücken und in die Hände der Fachlehrer am Gymnasium zu legen? Weil diese allein die ganze Laufbahn, welche der künftige Gymnasialschüler zu durchmessen hat, von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende zu überblicken, folglich allein zu beurtheilen vermögen, welcher Grad von geistiger Reife und insbesondere welches Maß von Sprachsinn unbedingt vorhanden sein muss, damit der Schüler imstande sei, dem Unterrichte am Gymnasium von Stufe zu Stufe zu folgen. Denn der geistige Zustand des Aufzunehmenden soll ein derartiger sein, dass wir mit einiger Sicherheit erwarten dürfen, der Schüler werde nicht etwa nur ein paar Classen, sondern womöglich das ganze Gymnasium absolvieren. Daraus erhellt sowohl der Zweck der Aufnahmeprüfung, alle für das Gymnasialstudium untauglichen Elemente von demselben fernzuhalten, als auch die hohe Wichtigkeit dieses Actes. Soll anders unser altherwürdiges Gymnasium die geistige Elite in seinen Lehrsälen versammeln, so kann es auf eine sorgsame Electio der sich zum Eintritt meldenden Schüler unmöglich verzichten.

Es fragt sich nun: In welcher Weise wurde bisher bei der Aufnahmeprüfung verfahren? In welchem Grade haben sich die an die Begabung der Aufgenommenen geknüpften Erwartungen erfüllt?

*) Die diesbezügliche Discussion findet sich in den vom hohen k. k. Ministerium für C. u. U. veröffentlichten Abhandlungen jener Commission, S. 27—54.

Nehmen wir die Octava des letzten Schuljahres her, deren Angehörige im Schuljahre 1887—88 ins Gymnasium eingetreten waren, und verfolgen wir sie zurück bis in die Prima, so finden wir:

In die I. Cl. sind 1887—88 eingetreten in summa 1249 Schüler; davon haben die

I. Cl. bestanden in summa	862 Schüler;	= 69·0 Procent;
IV. „ „ (1890—91 „	591 „	= 47·3 „
VIII. „ „ (1894—95) „	338 „	= 27·1 „
Maturitätsprüfung bestanden „	272 „	= 21·9 „

Es haben also von den in die I. Classe Aufgenommen nur 27·1, beziehungsweise 21·9 Procent ihre Gymnasialstudien vollendet; davon sind 387 Schüler, das ist 31% nicht einmal über die I. Classe hinausgekommen.

Vergleichen wir damit den Studienerfolg der Primaner des Jahres 1869—70, welche ohne jede Prüfung auf Grund des Volksschulzeugnisses aufgenommen wurden, da die Aufnahmeprüfung erst mit dem Schuljahre 1870—71 in Wirksamkeit trat. In die I. Cl. sind 1869—70 eingetreten in summa 700 Schüler; davon haben die

I. Cl. bestanden in summa	518 Schüler	= 74 Procent;
IV. „ „ (1872—73) „	320 „	= 45·7 „
VIII. „ „ (1876—77) „	264 „	= 37·7 „
Maturitätsprüfung bestanden „	245 „	= 35·0 „

Vergleichen wir den Studienerfolg dieses Jahrganges mit dem des vorher berechneten, welcher auf Grund einer Aufnahmeprüfung ins Gymnasium eintrat, so ergibt sich, dass die Einführung der Aufnahmeprüfung ihren Zweck, ein gleichförmigeres und besseres Schülermaterial der ersten Classe zuzuführen, keineswegs erreicht hat; ja es ist gegen 1869—70 in mehrfacher Hinsicht sogar ein Rückschritt zu verzeichnen:

	a) ohne Prüfung.	b) mit Prüfung.
I. Cl. bestanden:	74·9%	69·0%
IV. „ „	45·7%	47·3%
VIII. „ „	37·7%	27·1%
Mat.-Pr. „	35·0%	21·9%

Haben sich somit unsere Erwartungen bezüglich des Studienerfolges der auf Grund der Prüfung aufgenommenen Primaner nur zum geringsten Theile erfüllt, so kann uns immerhin als Entschuldigung dienen, dass es schwer ist, den Studienerfolg des Aufzunehmenden vorherzusehen. Ebenso können wir darauf hinweisen, dass außer der Begabung noch mancherlei andere Verhältnisse die Dauer und den Erfolg der Studien beeinflussen. So viel könnte man jedoch billigerweise von unserer Erfahrung verlangen, dass wir auf Grund der vorgenommenen Prüfung mit einiger Sicherheit zu beurtheilen imstande seien, ob die Begabung des Schülers wenigstens soweit hinreicht, dem Unterricht auf der untersten Stufe zu folgen und das Lehrziel der I. Classe zu erreichen. Trotzdem beträgt die Gesamtsumme derjenigen Schüler der I. Classe, welche das Lehrziel nicht erreichen, fast in jedem Jahrgange seit 1874—75 bei 400, bald etwas weniger, bald etwas mehr; der Percentsatz schwankt zwischen 32 und 25%. Auch in dieser Beschränkung auf das Ergebnis der ersten Classe behauptet das oben gefällte Urtheil seine Giltigkeit; wir müssen uns sagen: Trotzdem wir seit 1870—71 die aufzunehmenden Schüler einer Prüfung unterziehen, ist dennoch unser Schülermaterial nicht gleichförmiger, nicht besser geworden.

Aber noch ein anderer Umstand spricht zu unseren Ungunsten. Wenn wir älteren Lehrer (zu diesen rechne ich alle diejenigen, welche gleich mir seit dem Jahre 1880 im Lehramte sich befinden) zurückblicken auf jene Zeit, wo wir selbst auf den Schulbänken saßen, so staunen wir über den gewaltigen Fortschritt in der Methode, der seither eingetreten ist. Wie rein äußerlich, wie wenig herzlich war das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler, wie wenig wurde das Interesse geweckt, wie trocken war das Studium, wie abschreckend der Mechanismus des Prüfens! Doch wir wollen classische Zeugen anhören. Noch im Jahre 1874 sah sich Prof. Dr. Josef Malfertheiner auf dem Philologentag in Innsbruck veranlasst, einen Vortrag zu halten über das Thema: „Der Schulunterricht hat es dahin zu bringen, dass die Schüler in der Regel eines Hauslehrers nicht bedürfen.“ Gegenwärtig würde jeder Lehrer den

in jenem Vortrage vertheidigten Grundsatz als etwas Selbstverständliches, als ein Axiom des Unterrichtes halten. Allein die damals in Innsbruck tagende illustre Versammlung fand die Erörterung dieses Themas für höchst zeitgemäß. Namentlich für jene jüngeren Lehrer, welche den „alten Cours“ nicht miterlebt haben, will ich einige diesbezügliche Aussprüche hervorragender Schulmänner citieren.*)

K. k. Landesschulinspector Lang aus Wien: „Wo eine Schule die Anforderung an die Eltern stellt, dass den Schülern eine Nachhilfe beigegeben werde, da hat sie sich das Armutszeugnis selbst geschrieben, dass sie ihre Schuldigkeit nicht gethan. Dennoch sieht es in der Praxis anders aus. Ich will nicht schön färben, ich will im Gegentheil gestehen, dass es — zunächst in Wien — bereits so weit gekommen ist, dass man den Schülern zwei Hauslehrer hält, den einen der philologischen, den andern der realistischen Richtung angehörend. Wo die Eltern das Geld erschwingen, thun sie dies dem Sohne zuliebe. Das sind traurige Übelstände; aber sie bestehen, und dass sie bestehen, das deduciere ich einfach aus dem Missverständnisse dessen, was man erziehenden Unterricht nennt. Fort und fort innerhalb und außerhalb Österreichs lese ich von neuen Anträgen bezüglich unseres Lectionsplanes, nirgends ruht, nirgends rastet man, nirgends gibt man sich mit dem Bestehenden zufrieden, weil man überall fühlt, wenigstens in Österreich, dass die Resultate, die wir erzielen, nicht zufriedenstellend sind. Immer verlangt man daher, der Lehrplan solle geändert werden. Allein damit ist nichts gewonnen. Es muss zuerst Wahrheit werden, dass in der Schule vom Lehrer und von den Schülern gemeinsam nicht bloß gelehrt, sondern gemeinsam gelernt, gemeinsam gearbeitet werde.“ Gymnasialdirector Biehl: „Nach meinen Erfahrungen ist das „Instructionsunwesen“ bei uns in Österreich so ziemlich allgemein. Wohl mag dasselbe seinen Ursprung in der früheren fehlerhaften Methode des Unterrichtens haben, wo in der Schule eigentlich mehr examiniert als unterrichtet wurde, und daher

*) Verhandlungen der 29. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Innsbruck vom 28. September bis 1. October 1874, Leipzig, bei Teubner 1875, Seite 99—114.

die Schüler sich gleichsam genöthigt sahen, nach anderweitiger Unterstützung durch sogenannte Instructoren sich umzusehen.“ Gymnasialdirector Schiller sieht in dem angeführten Übelstande eine Nachwirkung der früheren, noch nicht ganz überwundenen Dressurmethode.

Wie ganz anders ist es seither geworden! In welchem Grade wurde das Studium erleichtert, die Masse des Lehrstoffes verringert, das Gedächtnis der Schüler entlastet, wie stetig, wie folgerichtig wird jeder Fortschritt angebahnt, wie sorgsam und anregend das Gelernte verarbeitet! Sollte man angesichts dieses gewaltigen Fortschrittes nicht mit Recht erwarten, dass auch die Resultate des Unterrichtes sich günstiger gestalteten? Man sollte es glauben. Auch ich war lange in diesem Irrthum befangen, bis mich die Statistik allmählich über den wahren Sachverhalt aufklärte.

Es wäre ungerecht, wollte man aus diesem Grunde gegen die österreichischen Mittelschullehrer den Vorwurf erheben, dass es denselben an der erforderlichen Lehrkunst und Berufsfreudigkeit mangle. Nichts wäre ungerechter als das. Die österreichischen Mittelschullehrer können in jeder Hinsicht den Vergleich mit ihren Berufsgenossen in Deutschland und anderwärts bestehen. Namentlich ist es die mährische Lehrerschaft, welche jederzeit in den vordersten Reihen derjenigen stand, welche für einen zeitgemäßen Fortschritt in der Methode kämpften und den neuen Ideen in der Schule Eingang verschafften. Und ich kann behaupten, dass unsere Arbeitsleistung eine verhältnismäßig bedeutende ist, wenn man das Schülermaterial näher betrachtet, welches seit zwanzig Jahren Einlass in das Gymnasium begehrt und leider! — auch erhält. Hier liegt die Ursache davon, dass unserer Arbeit jener Erfolg versagt ist, welcher der Verbesserung der Methode, der so bedeutenden Steigerung der geistigen wie auch der physischen Anstrengung des Lehrenden entspräche. So wenig daher uns Lehrer der Vorwurf mangelnder Berufstüchtigkeit treffen kann, so tragen wir dennoch einen Theil der Schuld an der abnormalen Entwicklung der Gymnasialzustände. Man wird uns nicht gänzlich von der Schuld freisprechen können, dass wir dem gewaltigen Andrang

zum Gymnasium, welcher in Mähren während der letzten zwanzig Jahre und besonders in der jüngsten Vergangenheit zutage trat, nicht genug Widerstand entgegengesetzt haben. Wir müssen uns gestehen, in die erste Classe Schüler aufgenommen zu haben, welche die nöthige Reife nicht besaßen. Zum mindesten müssen wir dies gestehen bezüglich jener Primaner, welche die dritte Fortgangsschasse erhielten, also mindestens in 3 bis 4 Gegenständen das Lehrziel nicht erreichten; desgleichen bezüglich derjenigen, welche nicht imstande waren, dem Unterrichte in der ersten Classe zu folgen und deshalb austraten, ohne erst die ihnen drohende ungünstige Classification abzuwarten. Die Anzahl dieser Schüler belief sich im letzten Schuljahre auf 173. Multiplicieren wir diese Zahl mit 10 (die Anzahl der mährischen Gymnasiasten beträgt ungefähr ein Zehntel der Gesamtsumme), so ergibt sich die Zahl von 1730 Primanern, denen die geistige Reife völlig abzusprechen war. *)

Auch ist gegenwärtig keine Aussicht vorhanden, dass sich diese ungesunden Verhältnisse in der Folgezeit bessern werden; es hat uns vielmehr das heurige Schuljahr einen geradezu beängstigenden Zuwachs von 2556 Gymnasialschülern gebracht, wodurch eine weitere Steigerung der Frequenz der unteren und namentlich der ersten Classe hervorgerufen wurde. Demgemäß hat sich die Zahl der erforderlichen Parallelclassen und Hilfslehrer vermehrt und wird sich in der nächsten Zukunft noch vermehren. Halten wir dieser Thatsache den bereits eingetretenen Lehrermangel gegenüber und fragen wir uns: Woher sollen wir die nöthige Anzahl von tauglichen Lehrern beziehen, um den jährlich sich steigernden Bedarf zu decken? Schon sind wir auf demselben Punkte angelangt, wie in den Siebziger-Jahren: Ungeprüfte Lehramtsandidaten ohne die geringste praktische Schulung versehen das so schwierige und verantwortungs-

*) Diese Summe ist nach meinen Berechnungen entschieden zu niedrig bemessen, da in mehreren Kronländern die Verhältnisse weit ungünstiger liegen. Auch hier kann ich nur die oben gemachte Bemerkung wiederholen, das Mähren überhaupt eine mittlere Stellung einnimmt; die Extreme liegen anderswo.

volle Amt eines Lehrers und Erziehers. Wir stehen thatsächlich vor dem Rückschritt, ja wir haben ihn bereits angetreten. Bald werden sich auch die üblen Folgen einstellen, welche in den Siebziger-Jahren bemerkt wurden: Zunächst Lockerung der Disciplin während einzelner Unterrichtsstunden und Verminderung der Leistungen der Schüler in einzelnen Gegenständen, Übelstände, welche den Rückgang der Disciplin im allgemeinen und ein Sinken des Bildungsniveaus der ganzen Classe zur Folge haben. Die Erfahrung lehrt uns, dass Anfänger im Lehrfache es an der nöthigen Strenge bei der Beurtheilung des sittlichen Verhaltens wie auch der Leistungen der Schüler häufig erman- geln lassen, weil sie ängstlich den Schein zu vermeiden suchen, als wären sie nicht imstande, Disciplin zu halten und entspre- chende Unterrichtserfolge zu erzielen.

Daher birgt die Verwendung unerprobter Lehrkräfte die weitere Gefahr in sich, dass durch die zu befürchtende Herab- minderung der an die Schüler zu stellenden Anforderungen und durch bestechende Classificationsergebnisse immer neue Scharen angelockt werden, dass das Gymnasium geradezu überflutet wird von Elementen, welche weder Neigung noch Beruf zum wissen- schaftlichen Studium besitzen, sondern dasselbe als ein höchst unangenehmes aber doch nothwendiges Durchgangsstadium zur Erreichung gewisser äußerer Zwecke benützen. Ich möchte das Gymnasium vor einer so traurigen Zukunft bewahrt wissen. Eben darum ist ein fester Zusammenschluss, ein einheitliches, zielbewusstes Vorgehen sämmtlicher Lehrer nothwendig. Wir allein sind imstande, die Gefahr abzuwenden und in normale Verhältnisse einzulenken.

Dabei mag sich wohl mancher meiner Collegen denken, diese Befürchtungen seien übertrieben, der gegenwärtige Zustand sei im ganzen normal, und die beginnende Krise werde binnen kurzem vorübergehen, ohne wesentlichen Schaden angerichtet zu haben. *Utinam falsus sim vates!* Allein im menschlichen Leben scheint so vieles, von der Niederung unserer Wohnstätten aus besehen, klein und unbedeutend; aber von der Höhe des Berges aus betrachtet, geben die in Masse vorhandenen Einzeln- heiten ein deutliches Bild. So mag manches Missverhältnis in

den engen Grenzen einer Lehranstalt übersehen, manches als scheinbar unbedeutend nicht weiter verfolgt werden; aber vom höheren Standpunkt der Allgemeinheit, zu dem uns die Statistik erhebt, gewinnen diese anscheinend unbedeutenden Einzelheiten eine große Wichtigkeit, ja sie können charakteristisch für die Beurtheilung der Zeitverhältnisse werden. Und ich gestehe offen: So sehr ich infolge meiner langjährigen Umschau im Gymnasialwesen von vornherein auf wenig erfreuliche Ergebnisse gefasst war (hat doch die Verfolgung dieser Idee mich zur statistischen Berechnung erst hingeleitet), so war ich doch förmlich verblüfft von den gefundenen Endresultaten. Und so würde es jedem ergehen, der meine Behauptungen lesen würde, ohne die beigegebenen Zahlen einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen.

Doch kehren wir zur Aufnahmeprüfung zurück. Die Klage über das Vorkommen unreifer Elemente in der ersten Classe wurde zwar oft erhoben,*) doch wurde meines Wissens das Vorgehen bei der Aufnahmeprüfung, welche allein diesem Übelstande abzuhelpen vermag, noch niemals ausführlich behandelt. In neuester Zeit hat Prof. Franz Piger in seiner Abhandlung „Elternhaus und Schule“**) dieses Thema berührt. Er sagt (S. 4): „In die Mittelschule soll nur derjenige eintreten, dessen geistige und physische Eigenschaften nach menschlichem Ermessen die Gewähr bieten, dass er solches auch mit Erfolg beendet. Dazu ist ein gewisses Maß von Anlagen unbedingt erforderlich. Es ist daher den Eltern, damit sie nicht kostbare Jahre an Unmögliches setzen, der dringende Rath zu ertheilen, unbegabte Söhne nicht in die Mittelschule zu schicken, sondern sie sofort einem anderen Berufe zu widmen, in dem sie vielleicht vollkommen entsprechen. Oft haben sonst ganz verständige Knaben für das Studium der Sprachen keine Anlage, und sie mühen sich jahrelang umsonst ab, um schließlich dennoch nach Verlust uneinbringlicher Zeit gezwungen zu sein, ihr Vorhaben aufzugeben.

*) Vgl. Dr. Jos. Malfertheiner, „Zum Unterricht in den alten classischen Sprachen an den österr. Gymnasien.“ Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Innsbruck, 1872, Seite 4 f.

**) Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Iglau, 1894.

(Seite 6): Wenn nur gesunde Kinder, ausgestattet mit der nöthigen Reife, der Mittelschule übergeben werden, so wird man dann, vorausgesetzt, dass den heranreifenden Knaben die hinlängliche Pflege und Förderung zutheil wird, nicht darüber zu klagen haben, dass eine so geringe Zahl der Mittelschüler ihr Ziel erreicht.“

Zunächst ist das Geständnis, dass der Studienerfolg unserer Gymnasiasten keineswegs den berechtigten Erwartungen entspricht, äußerst wertvoll aus dem Munde eines so erfahrenen Lehrers. Es hat mich mit Genugthuung erfüllt, dasjenige endlich öffentlich ausgesprochen zu sehen, was längst die Brust so manches Freundes des Gymnasiums bewegte.

Allein mit so rein akademischen Erörterungen, wie es der citierte Appell an die Eltern ist, werden wir der Sache unmöglich beikommen.

Die Eltern sind vielfach nicht imstande, die Begabung ihrer Kinder richtig zu beurtheilen, hegen auch bezüglich deren Zukunft gewisse Lieblingswünsche, oft hochtrabende Pläne, welche sie um jeden Preis, selbst um den der physischen und geistigen Verkümmern der selben zu verwirklichen suchen. Wenn nun so viele Eltern nicht einmal das Interesse ihrer eigenen Kinder zu wahren verstehen, wie könnte man da von ihnen ein Verständnis für die Interessen der Schule erwarten, der sie durch die Zuführung unreifer Knaben empfindlichen Schaden zufügen. Nein! Die Wahrung dieser Interessen darf weder den Eltern der Schüler noch der Gemeinde noch der einzelnen Nation überlassen werden. Wir Lehrer sind es, denen als ausführenden Organen der obersten Unterrichtsbehörde die Vertretung dieser Interessen zukommt. Daraus folgt, dass wir diese Aufgabe vom Standpunkte der gesamtstaatlichen Interessen zu lösen haben, welche mit den Interessen der wahren Bildung und Gesittung identisch sind. Vergessen wir nicht, dass unsere Stellung hoch erhaben ist über der des Privatlehrers, welcher die Aufgabe übernimmt, den ihm übergebenen Schüler eine gewisse Zeit hindurch zu unterrichten, nach deren Ablauf sein

Einfluss, aber auch seine Verantwortlichkeit aufhört. Wir dagegen sind berufen, eine Art geistigen Richteramtes auszuüben und vorsichtig darüber zu wachen, dass kein Unberufener in die Reihen jenes Adels eindringe, den die Bildung verleiht. Und vollends der absolvierte Gymnasiast, mit welchen Vorrechten ist er ausgestattet! Die wichtigsten und angesehensten Berufe stehen ihm offen, weshalb er auch von den Zöglingen anderer Schulen so sehr beneidet wird. In welchem Grade wächst da unsere Verantwortlichkeit! Geistiges Richteramt üben wir bei jeder Note, die wir schreiben, bei jedem Zeugnisse, das wir ausstellen. Aber die wichtigsten Acte desselben betreffen die Hauptmomente der Gymnasiallaufbahn, den Anfang und das Ende derselben; es ist die Aufnahme- und Reifeprüfung. Wie diese die Reife der aus dem Gymnasium scheidenden Schüler für die Universität festzustellen hat, so hat jene die Reife der von der Volksschule Kommenden für das Gymnasium zu erproben. Lesen wir das Capitel der „Weisungen,“ in welchem von der Nothwendigkeit der Maturitätsprüfungen die Rede ist, so finden wir den folgenden Passus: Die Einrichtung der Maturitätsprüfungen ist anderseits auch eine nothwendige Bedingung für die Erhaltung der Universitäten in der ihnen zukommenden Stellung. . . . Alle Bemühungen aber, durch Berufung tüchtiger Vertreter ihrer Wissenschaft die Universitäten zu heben, würden vergeblich sein oder nur zum geringsten Theil ihren Zweck erreichen, wenn nicht der Staat zugleich sich darüber Sicherheit verschaffte, dass der Hauptstamm der ordentlichen Hörer der Universität die erforderliche Vorbildung und eine gewisse Entwicklung des wissenschaftlichen Sinnes schon zur Universität mitbringt. Denn geschähe dies nicht, so würden, selbst abgesehen von den daraus fließenden sittlichen Gefahren, die Universitäten von der ihnen gebührenden Höhe der Wissenschaftlichkeit unaufhaltsam herabsinken, indem sie, um nicht auf jeden Erfolg zu verzichten, sich der Mehrzahl ihrer Hörer anzupassen genöthigt wären.“ *)

*) „Weisungen zur Führung des Schulamtes“ S. 22; vgl. auch Org. Entw. S. 191.

Was hier von der Universität gesagt ist, kann auch auf das Gymnasium angewendet werden. Würde die Aufnahmeprüfung abgeschafft, so würden sofort untaugliche Elemente in Masse in das Gymnasium einziehen. Das nämliche geschieht aber auch dann, wenn diese wichtige Prüfung zu einer bloßen Formalität herabsinkt und das Material, das sich anbietet, unterschiedslos aufgenommen wird. Wo dies der Fall ist, da treten auch unerbittlich die oben angedeuteten Folgen ein: Das Gymnasium sinkt von der ihm gebührenden Höhe unaufhaltsam herab, indem es, um nicht auf jeden Erfolg zu verzichten, sich der Mehrzahl seiner Schüler anzupassen genöthigt ist. Diese Eventualität steht nicht in weiter Ferne, sie ist bereits da und dort eingetreten. Den Beweis hiefür werde ich weiter unten erbringen, in jenem Capitel, welches von den Ergebnissen der Maturitätsprüfung handelt.

Darum bleibt die Art und Weise, wie die Aufnahmeprüfung vorgenommen wird, der Angelpunkt der weiteren Entwicklung unserer Gymnasien. Ja ich halte diese Prüfung für nicht minder wichtig als die Maturitätsprüfung, und zwar wegen der schwerwiegenden Folgen, welche die Außerachtlassung der nöthigen Vorsicht bei derselben nach sich zieht. Erhält ein Abiturient ein Reifezeugnis, ohne die geistige Reife in Wahrheit zu besitzen, so hat er allein den Schaden zu tragen, der ihm dadurch erwächst, dass er die für den gehörigen Betrieb seines Berufstudiums erforderliche Vorbildung nicht besitzt. Passieren dagegen unreife Schüler die Pforten des Gymnasiums, so erleidet dadurch nicht nur der einzelne, sondern die ganze Classe einen schweren Nachtheil, der bis in die obersten Stufen des Gymnasiums nachwirkt.

Befinden sich derartige Elemente in größerer Anzahl in der Classe, so ist zunächst ein Lehrvorgang, wie ihn die Instructionen empfehlen, völlig undenkbar. Denn diese auf der Selbstthätigkeit der Schüler basierende Unterrichtsmethode setzt in denselben eine gewisse geistige Regsamkeit und einen gewissen Fond von Kenntnissen voraus, ohne welche ein seelischer Contact zwischen Lehrer und Schüler nicht möglich ist. Je inniger diese Wechsel-

wirkung ist, je rascher und lebhafter die Schüler auf die Ideen des Lehrers eingehen, desto mehr geistige Arbeit wird verrichtet werden, desto fester wird die Lehre begründet sein, welche sich unter der Mitwirkung der Schüler aufgebaut hat. Geistig träge Schüler setzen diesen Bemühungen des Lehrers hartnäckigen Widerstand entgegen; je mehr nun dieser bestrebt ist, jene zur Mitarbeit heranzuziehen, desto mehr kommt der lebendige Rhythmus, den der Unterricht gerade auf dieser Stufe am meisten erfordert, ins Stocken. Darunter leiden aber die besseren Elemente, denen ein lebhafteres Tempo Bedürfnis ist. Wer kann vollends den Verlust an kostbarer Zeit berechnen, der durch das beständige Zurückgreifen auf Dinge entsteht, welche die Mehrzahl längst begriffen hat? Eine derartige unverhältnismäßige Begünstigung der geistigen Schwächlinge erzeugt bei den übrigen Langweile und Überdruß, verringert ihr Interesse an dem Gegenstande und hemmt dadurch den Fortschritt der ganzen Classe. Übrigens werden nicht einmal die so Bevorzugten einen bleibenden Gewinn davon haben, da der allzulange Aufenthalt bei den elementarsten Dingen bald zu einem rascheren Fortschreiten nöthigt, um das Versäumnis wettzumachen und den vorgeschriebenen Lehrstoff zu absolvieren.

Jetzt tritt bei den Zurückgebliebenen vollständige Theilnahmslosigkeit ein. In Ermangelung jeder festen Grundlage vermögen sie dem Unterrichte nicht mehr zu folgen und versinken in einen geistigen Schlaf, welcher das ganze Jahr hindurch anhält, wenn sie es nicht vorziehen, das Gymnasium noch während des Schuljahres zu verlassen. Dieser vorzeitige Austritt kann in solchen Fällen die einzige mögliche Lösung sein, um den Schüler vor gänzlicher Versumpfung zu bewahren. Ja manche Lehrer gehen hierin noch weiter, wie man aus folgender Stelle bei Piger*) ersieht: „Völlige Unfähigkeit läßt sich bereits während des ersten Halbjahres meist erkennen, und in diesem Falle wird der Classenvorstand, nachdem er die Lehrer der Classe befragt hat, nicht anstehen, den Eltern die nöthige Aufklärung

*) Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Iglau, 1894, S. 4 f.

in ihrem eigenen Interesse zu geben Solchen Eltern gegenüber, welche den wohlgemeinten Rath nicht befolgen, wäre es höchst zweckmäßig — und es ist dies ein Wunsch vieler Schulmänner —, wenn es der Anstalt gestattet wäre, nach Ablauf des ersten Halbjahres für die Mittelschule ganz untaugliche Knaben dem Hause wieder zurückzuschicken, damit sie einem anderen, ihren Anlagen entsprechenderen Berufe zugeführt werden.“

Dieser Ansicht gegenüber, welche von vielen Lehrern getheilt wird, kann ich nicht umhin, meinen gegensätzlichen Standpunkt eingehend darzulegen. Die Sache steht nämlich so. Es wird zugegeben, dass das Schülmateriale der ersten Classe der erwünschten Gleichförmigkeit entbehrt, desgleichen, dass die unreifen Elemente ausgeschieden werden müssen. Nur bezüglich des Zeitpunktes, wann dies zu geschehen hat, besteht eine Verschiedenheit der Ansichten. Dass es im Interesse der Schule liegt, diese Ausscheidung der Unreifen schon bei der Aufnahmeprüfung vorzunehmen, darüber dürfte nach dem oben Gesagten kein Zweifel mehr sein; ob dieser Vorgang auch im Interesse des einzelnen Schülers gelegen ist, das soll im Nachfolgenden untersucht werden.

Ein Schüler, der von Anfang an dem Unterrichte nicht zu folgen vermag, gehört dem Gymnasium nur mehr dem Körper nach an; seine Seele erhält keine Nahrung; er ist geistig todt und ergibt sich der verderblichsten Art des Müssigganges, dem vollständigen Nichtsthun, da die Schuldisciplin eine anderweitige Beschäftigung nicht gestattet. Wie verderblich ist ein Jahr, ja auch ein halbes Jahr, in solcher Weise verbracht, für den Knaben! Auch dürfen wir nicht übersehen, dass derselbe bei seinem Austritte aus der Anstalt noch zu jung ist, um einen praktischen Beruf zu ergreifen; die meisten stehen noch im schulpflichtigen Alter, müssen also wieder der Volksschule übergeben werden. Es ist nun sehr zu befürchten, dass der Schüler sein Traumleben dort fortsetzt und dadurch vielleicht für sein ganzes Leben Schaden nimmt. Außerdem ist mit der Zurückversetzung in die Volksschule auch meistens eine Beschämung verbunden, welche erfahrungsgemäß das Gemüth des Kindes tief ergreift und in demselben mitunter eine

Abneigung gegen das Lernen überhaupt hervorruft. In jedem Falle aber wird der Bildungsgang des Schülers gewaltsam unterbrochen. Und dies müssen wir nach Möglichkeit zu vermeiden suchen. Denn der so aus dem Geleise geworfene Schüler besitzt vielleicht gewisse Fähigkeiten in ausreichendem, ja in besonderem Grade, wie es ja durch die Erfahrung erwiesen ist, dass ausgesprochener Sinn für Formen oft gepaart ist mit schwach entwickeltem Sprachsinn. Wird einem derartigen Talente von Anfang an die gehörige Pflege zutheil, so können wir das Beste von demselben erhoffen, während gewaltsame Erschütterungen dasselbe im Keime ersticken. Es spricht also mehr als ein Grund dafür, dass wir einem fürs Gymnasium unreifen Knaben den größten Dienst erweisen, wenn wir ihm von Anfang an den Eintritt in dasselbe verweigern. Unterlassen wir es, so schädigen wir in gleicher Weise den einzelnen wie die Schule.

Derartigen Erwägungen verdankt auch die Aufnahmsprüfung ihre Einführung. Werden dabei alle gesetzlichen Vorschriften genau beobachtet, so ist sie ein wirksames Mittel, Unreife vom Gymnasium fernzuhalten und so ein gleichförmiges, brauchbares Schülermaterial der ersten Classe zuzuführen. Auf Grund meiner Erfahrungen kann ich bezeugen, dass mir noch kein Fall vorgekommen ist, wo ein Schüler, der bei der Aufnahmsprüfung voll und ganz entsprochen, den Anforderungen des Gymnasiums nicht nachzukommen vermocht hätte. Überhaupt ist die gesetzliche Anordnung der Prüfung eine derartige, dass dabei wesentliche Mängel in der Vorbildung nothwendig an den Tag treten müssen. Ist dies der Fall, so wäre schwächliche Nachgiebigkeit unsererseits ein Fehler. In zweifelhaften Fällen gibt es jedoch gewisse Anhaltspunkte, welche uns die Entscheidung erleichtern.

Zunächst ist auf das Alter der Schüler Rücksicht zu nehmen. Bekanntlich bestehen in dieser Hinsicht sehr genaue hochortige Bestimmungen.*) Bei solchen Knaben nun, welche knapp an der

*) Hoh. Ministerial-Erlass vom 3. Juni 1887: Der aufzunehmende Schüler muss das zehnte Lebensjahr in dem Kalenderjahre vollenden, in welches der Beginn des Schuljahres fällt.. Hoh. Ministerial-Erlass vom 30. Juni 1887, womit die Ertheilung der Altersdispens untersagt wird.

gesetzlichen Altersgrenze stehen, ist es oft zweifelhaft, ob sie in körperlicher Beziehung die nöthige Reife besitzen. Kommen nun auch berechtigte Zweifel an ihrer geistigen Reife hinzu, so müssen wir wohl überlegen, ob es für den Schüler nicht besser ist, noch ein Jahr der physischen und geistigen Kräftigung an der Volksschule zu widmen.

Auch ein anderer Umstand verdient unsere volle Beachtung. Es ist in letzterer Zeit vielfach in die Mode gekommen, Kinder bereits nach der Absolvierung der vierten Volksschulklasse dem Gymnasium zuzuführen. Eine derartige überhastete Beschleunigung des Bildungsganges der Schüler erregt schwerwiegende Bedenken. Auch hier wäre es vergeblich, mit Belehrungen an die Eltern heranzutreten, welche den einzigen Wunsch haben, dass ihr Söhnlein so früh und so schnell als möglich über die gefürchtete Klippe des Gymnasiums hinwegkomme, ohne dabei zu bedenken, dass dadurch nicht nur die geistige sondern auch die physische Entwicklung desselben aufs Spiel gesetzt wird.

Hier muss die Schule mit starker Hand eingreifen. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn bei der Prüfung mit der erforderlichen Genauigkeit und Strenge vorgegangen wird. Sonst begibt sich die Schule der Möglichkeit, derartige Knaben, welche meist nicht unbegabt sind, aber doch naturgemäß gewisse Mängel in ihrer Vorbildung haben, auf den richtigen Weg zu verweisen, auf welchem sie das ihnen noch Fehlende zu ergänzen haben. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass nach dem Volksschulgesetze erst mit der fünften Classe der Kreis des eigentlichen Volksschulunterrichtes abschließt. *)

Dies führt mich auf einen Punkt, der zwar von untergeordneter Bedeutung zu sein scheint, aber trotzdem im Schulleben eine wichtige Rolle spielt; ich meine die berechtigte Forderung, dass der Aufzunehmende einen gewissen Grad von Fertigkeit im Schreiben besitze. Ich will gerne anerkennen, dass unsere

*) Dass früher mit vier Classen das Auslangen gefunden wurde, darf uns nicht irre machen. Die ehemaligen Musterhauptschulen waren im wesentlichen Vorbereitungsschulen für das Gymnasium und konnten namentlich im Deutschen dieses Ziel in vier Jahren erreichen, da den sogenannten Realien damals eine sehr untergeordnete Stellung angewiesen war.

Volksschullehrer sich redlich Mühe geben, ihren Schülern eine reine, gleichmäßige, lesbare Schrift beizubringen. Besieht man die von den Schülern angefertigten Schriftproben (meist „Schönschriften“ genannt), so erhält man von denselben einen guten Eindruck. Ganz anders stellt sich aber die Sache dar, wenn am Gymnasium mit den orthographischen Übungen und den lateinischen Compositionen begonnen wird. Wenn der Lehrer auch noch so langsam dictiert, so wird er dennoch immer von einigen die unter Weinen vorgebrachte Klage vernehmen, dass sie mit dem Nachschreiben nicht nachkommen könnten. Solche Schüler sind zu bemitleiden, und dem Lehrer bleibt nichts übrig, als sich diesen Langsamsten zu accommodieren und das beträchtliche Opfer an Zeit zu bringen. Man fühlt deutlich, der Übergang vom eigentlichen „Schönschreiben,“ wobei die Buchstaben mehr gemalt als geschrieben werden, zum Nachschreiben eines wenn auch sehr langsamen Dictates war zu rasch, zu unvermittelt. Alles fordert seine Zeit, so auch die mechanische Übung im Dictandoschreiben, welches eben in der fünften Volksschulklasse besonders betrieben wird. Auffällig bleibt jedoch der Umstand, dass der Mangel an Schreibfertigkeit auch oft solchen Schülern anhaftet, welche die fünfte Classe absolviert haben und im Schreiben sehr gute Noten aufweisen.

Dass also ein gewisser Grad von Geübtheit im Schreiben zu denjenigen Erfordernissen gehört, welche wir vom Schüler nothwendig verlangen müssen, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Im übrigen sind die gesetzlichen Anforderungen, die an den Prüfling gestellt werden, durchaus berechtigt. Was die Vorbildung in der Muttersprache anbelangt, so kann nur gewünscht werden, dass bei der schriftlichen Prüfung auch auf die Wort- und Satzanalyse gehörig Wert gelegt werde. *) Wenn diese in der Hauptsache verfehlt ist, so kann wohl schwerlich darauf gezählt werden, dass

*) Es wäre wünschenswert, dass mit der Vornahme dieser hochwichtigen Prüfung nur ältere, erfahrene Lehrer betraut würden. Um eine gewisse Gleichförmigkeit in den Anforderungen herbeizuführen, wäre es vielleicht zweckmäßig, wenn sämtlichen Aufnahmswerbern eines Kronlandes dieselben schriftlichen Prüfungsarbeiten vorgelegt würden. — Es wird nicht überflüssig sein,

der Schüler das Latein bewältigen werde. Denn so elementare Dinge, wie die Unterscheidung der Redetheile, das Erkennen des Prädicates, das Fragen nach dem Subjecte und Ähnliches muss unbedingt vorausgesetzt werden; wo dies nicht bereits in der Volksschule erlernt worden ist, da müssen wir mit Recht an der erforderlichen Begabung des Schülers zweifeln.

Wollte man dagegen einwenden, dass mancher Schüler trotz mangelhafter Vorbildung in den Studien sein Fortkommen gefunden habe, dass man also bei strengerem Vorgehen bei der Prüfung manchen von der Laufbahn abhält, für welche er vielleicht geboren ist, so gestehe ich das Vorkommen solcher Fälle gern zu, ja ich könnte sogar einen derartigen Fall, der mir selbst begegnet ist, als Beleg anführen. (Dieser Fall ist allerdings der einzige während meiner sechzehnjährigen Thätigkeit.) Einzelne solcher Fälle beweisen ebenso wenig als der außergewöhnliche Bildungsgang gewisser Talente, welcher eben deshalb bewundert wird, weil er von dem gewöhnlichen abweicht. So wenig wir darum die festbegründete Ordnung der Studien aufheben werden, so wenig dürfen wir von den bestehenden Forderungen bezüglich der Vorbildung der Aufzunehmenden ablassen, da ihre Nothwendigkeit durch eine lange Erfahrung gestützt wird. Auch ist es nicht richtig, dass der Zurückgewiesene das Studium für immer aufgeben muss. Beim Vorhandensein von Fähigkeiten kann ein Jahr geistiger und körperlicher Kräftigung (letzteres wird so oft übersehen) die erwünschte Reife zum Eintritt erzeugen. Wer kann dagegen die Tausende zählen, welche, ohne die nöthige Reife zu besitzen, aufgenommen wurden und dann, vielleicht erst nach Jahren, in ihren Studien Schiffbruch gelitten haben!

Man könnte dagegen den Einwand erheben, dass der Misserfolg in den Studien auch infolge mangelnden Willens

namentlich jüngere Lehrer daran zu erinnern, dass sie die Prüflinge dazu verhalten, bei der Ausarbeitung der Wort- und Satzanalyse die termini technici völlig auszuschreiben. Denn erfahrungsgemäß wenden die Schüler die sonderbarsten Abkürzungen und Zeichen an, dass der Lehrer bei der Correctur oft nicht imstande ist, die Hieroglyphen zu enträthseln.

ba

ff ff ff

gg gg gg

ff ff ff

bei hinreichenden Fähigkeiten eintreten könne. So wenig ich das Vorkommen derartiger Fälle bestreiten will, so kann ich doch dem Willen diese ausschlaggebende Bedeutung nicht zuerkennen oder ihn gar in einen Gegensatz zur Begabung stellen, wie vielfach angenommen wird. Wo Talent vorhanden ist, da ist auch zugleich der Drang zur Bethätigung desselben da, das ist das Interesse; in diesem aber liegt der Wille. So vielseitig aber das Talent sein kann, ebenso vielseitig auch das Interesse, der Wille. Den Willen aber als etwas außerhalb unserer physischen und geistigen Eigenart Liegendes anzusehen, hieße die menschliche Natur gründlich missverstehen. Und ein Erziehungsprincip, welches, darauf fußend, durch äußeren Zwang den Willen beeinflussen wollte, trägt den Keim der Unfruchtbarkeit in sich. Der Wille, das Interesse kann nur durch die dem Gegenstande innewohnende Kraft erweckt werden, nicht aber von außen in die Schüler hineingetragen oder gar mit Gewalt eingetrieben werden. *) Es kommt also nur darauf an, den Menschen für das zu erziehen, wohin Fähigkeiten und Neigung weisen.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich zweierlei:

1. Die Aufnahmeprüfung ist nothwendig;
2. dieselbe wird aber nur dann ihre heilsame Wirkung äußern, wenn bei derselben mit der erforderlichen Genauigkeit und Strenge vorgegangen wird; im entgegengesetzten Falle sinkt sie zur leeren Formalität herab.

Wir fragen nun: Welcher Art sind die Wirkungen einer richtig durchgeführten Aufnahmeprüfung?

Was zunächst den Beginn der Studien anbelangt, so wird dem Lehrer ein brauchbares, ziemlich gleichförmiges Schüler-

*) Vgl. Ziller, Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichte, S. 147 und 332. Dr. K. Jarz, über die philosophische Propädeutik als geeignetste Disciplin für die Concentration des gymnasialen Unterrichtes, Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Znaim, 1882, S. 29. Robert Christian Riedl, über die Vorbildung zum Lehramte an Mittelschulen, Jahresbericht des Gymnasiums der k. k. Theresianischen Akademie in Wien, 1885, S. 22.

material zugebote stehen, derselbe wird beim Unterrichte alle Schüler in gleicher Weise heranziehen können, ohne befürchten zu müssen, bei einem Theile nicht verstanden zu werden. Er wird bei allen Schülern Anknüpfungspunkte an ihr bisher erworbenes Wissen finden; dadurch wird sich der Unterricht anregender, freier, frischer gestalten. Die bisweilen nöthigen Wiederholungen des Gelernten werden kürzer und fließender sein und in einer Weise vorgenommen werden können, dass daraus ein Gewinn für alle sich ergibt. Es wird sodann auch möglich sein, jeden Theil des durchzunehmenden Lehrstoffes in der gehörigen Zeit zu absolvieren, um sodann auf fester Grundlage rüstig weiterzuschreiten. Dadurch wird es auch gelingen, endlich die alte Klage über Überbürdung der Schüler wenn auch nicht vollständig zum Schweigen zu bringen, so doch derselben jede Berechtigung zu entziehen.

Was die Frage der Überbürdung betrifft, so wurde von höchster Stelle erst neulich betont, dass durch die Revision des Lehrplanes der Gymnasien und der Herausgabe von Instructionen allen berechtigten Klagen über Überbürdung entsprochen wurde.*) Die Wahrheit dieses Satzes wird auch der Laie bestätigen, wenn er die Instructionen zur Hand nimmt. Aber gerade deshalb, weil in den Instructionen dem Lehrer eine so ausgezeichnete methodische Anleitung zur Seite steht, sollte man meinen, dass berechtigte Klagen über Überbürdung kaum möglich seien. Dennoch dürfen wir dieser Frage nicht aus dem Wege gehen, müssen sie vielmehr einer gründlichen Prüfung unterziehen.

Als ich vor Jahren mit einem ausgezeichneten Schulmanne die Instructionen besprach, äußerte sich dieser: „Die Instructionen verlangen ideale Schüler.“ Damit wollte er sagen, dass das unzulängliche, bunte Schülermaterial, wie es oft zu finden ist,

*) Rede Seiner Excellenz des Herrn k. k. Ministers für Cultus und Unterricht Dr. Paul Freiherrn von Gautsch von Frankenthurn, gehalten im österreichischen Abgeordnetenhaus, abgedruckt in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien, 1896, S. 386 f. Vgl. auch E. Kučera, Bemerkungen zu den Instructionen, Programm des k. k. deutschen Staatsgymnasiums in Olmütz, 1885, S. 36 f.

kein geeignetes Versuchsobject sei für eine Methode, welche alles aus dem Schüler heraus zu entwickeln sucht und vielfach der früheren Tradition des Unterrichtes, der mechanischen Abrichtung, schnurstracks zuwiderlief. Jawohl, die Instructionen verlangen ideale Schüler, Schüler, welche auf die Ideen des Lehrers eingehen und dieselben selbstthätig weiterspinnen. Besitzt ein Schüler diese Fähigkeit nicht, so ist der Unterricht für ihn ohne jeden Nutzen.

Will er dennoch den Anforderungen entsprechen, so sucht er, meist mit Hilfe des ihm beigegebenen Hauslehrers, durch gedächtnismäßiges Einlernen unverstandener Dinge einen äußerlichen Erfolg zu erringen und trägt somit eine schwere Bürde, da seinem Wissen jeder Zusammenhang und seinem Gedächtnisse jede logische Stütze mangelt. Hier haben wir eine Species von Überbürdung, für welche die Schule verantwortlich zu machen ist, da sie einen Unreifen am Unterrichte theilnehmen ließ. Die thatsächliche Überbürdung solcher Schüler steigert sich von Jahr zu Jahr in dem Maße, als der zu bewältigende Stoff anwächst. Kein Wunder, dass auch die Klagen der Eltern derselben immer lauter ertönen und so lange andauern, als der Sohn studiert. Wie oft hört man Eltern und verantwortliche Aufseher betheuern, der Schüler sitze fortwährend bei der Arbeit, studiere die halben Nächte hindurch und gönne sich keine Erholung; der Hauslehrer gebe sich redliche Mühe mit demselben; sie könnten nicht begreifen, warum der Schüler in der Schule nicht entspreche. Diese Schilderungen sind oft nur allzu wahr. Dürfen wir es sodann den Eltern verargen, wenn sie der Schule den Vorwurf machen, sie verlange von den Schülern unmögliche Leistungen? Sosehr solche Schüler zu beklagen sind, so wäre doch jede Nachgiebigkeit unsererseits nur schädlich; wir müssen die Eltern über die Untauglichkeit ihres Sohnes zum Studium aufklären und den Worten durch die entsprechende Classification den gehörigen Nachdruck geben. Was geschieht aber meist in solchen Fällen? Mit Rücksicht auf den großen Fleiß wird ein Auge zugedrückt, der Untaugliche wird von Stufe zu Stufe weitergeschleppt, bis endlich die Maturitätsprüfung den jammervollen Zustand des Schülers

unbarmherzig aufdeckt und langjährige Hoffnungen plötzlich zerstört.

Es zeigt sich also, dass eine Überbürdung thatsächlich besteht bei jenen Elementen, welche die für ihre Classe erforderliche Reife nicht besitzen. Scheiden wir schon bei der Aufnahmeprüfung, desgleichen auf jeder weiteren Stufe die Untauglichen aus, so wird diesen Klagen der Boden entzogen; wenigstens wird man uns Lehrern nicht den Vorwurf machen können, dass wir durch unsere Schwäche jene Klage verschuldet hätten. *)

Aus der Fernhaftung aller unfähigen Elemente erwächst ein weiterer Vorthail. Es ist bekannt, dass auf der untersten Stufe die Aufmerksamkeit der Schüler leicht erlahmt, weil sie von der Volksschule her zu wenig daran gewöhnt sind. Es gibt in jeder Prima eine Anzahl Schüler, welche zwar begabt sind, aber durch die geringfügigste Sache zerstreut werden und sich anderen Gedanken hingeben. Solche Schüler erfordern eine besondere Beachtung. Diese muss der Lehrer beständig heranziehen, ihnen muss er die meiste Aufmerksamkeit zuwenden. Erfahrungsgemäß kann aus derartigen lebhaften Knaben noch etwas Tüchtiges werden, wenn es uns gelingt, ihre Aufmerksamkeit fortwährend zu fesseln und ihre Ausdauer im geistigen Mitarbeiten allmählich zu erhöhen. Welches Glück ist es für solche Knaben, wenn die Classe nicht überfüllt ist, wenn die übergroße Masse der Angemeldeten entsprechend vermindert wurde durch die Ausschei-

*) Überbürdung einer ganzen Classe entsteht dann, wenn der vorgeschriebene Lehrstoff nicht in der gehörigen Zeit absolviert wird. Wenn beispielsweise der Lehrer des Lateinischen in der I. Classe in dem Bestreben, alle Schüler, auch die etwa vorhandenen Unreifen „durchzubringen“, mit der Vornahme der Nomina am Schlusse des I. Semesters noch nicht fertig geworden ist, so wird er sich genöthigt sehen, die Durchnahme des viel complicierteren Verbums mit seinen mannigfaltigen Verhältnissen und Formen über Gebühr zu beschleunigen. Darunter leidet sodann die ganze Classe; der Schaden wird sich im folgenden Schuljahre in der zweiten Classe dadurch fühlbar machen, dass der Mittelschlag der Schüler die volle Sicherheit im Gebrauch der Formen wird vermissen lassen.

dung der gänzlich Untauglichen! Je sorgfältiger wir alle Unreifen vom Gymnasium fernhalten, desto reifere Studienfrüchte werden wir bei den übrigen erzielen.

Denn die Wirkung einer mit der gebotenen Strenge vorgenommenen Aufnahmeprüfung äußert sich über die erste Classe hinaus bis zum Abschluss der Studien. In einer Prima, welche aus lauter bildungsfähigen Elementen besteht, werden am Schlusse des Schuljahres nur wenige wegen ungenügenden Fortschrittes ausgeschieden werden müssen. Daraus ergibt sich eine ebenso normale Secunda, und so weiter bis hinauf zur obersten Stufe, in welcher eine leistungsfähige Octava den Beweis ihrer Reife erbringen wird. Durch solches zielbewusstes Vorgehen werden wir uns dem Ideal, welches den Instructionen vorschwebt, immer mehr nähern; namentlich werden die endlichen Früchte des Gymnasiums, die aus demselben als reif entlassenen Abiturienten, jenen Erwartungen entsprechen, zu denen die achtjährige Erziehungsarbeit der Lehrer und die Aufwendung so beträchtlicher öffentlicher Mittel berechtigen.

Im entgegengesetzten Falle aber, wenn wir jegliches Schülermaterial, mag es wie immer beschaffen sein, aufnehmen, geräth der ganze Organismus des Gymnasiums ins Schwanken; an Stelle des zielbewussten Vorgehens tritt unsicheres Herumtasten, an die Stelle der Strammheit tritt Nachgiebigkeit gegenüber den Schülern, welche den Zwecken des Gymnasiums zuwiderläuft. Fassen wir zunächst die große Anzahl jener Primaner ins Auge, welche von ihren Eltern im Laufe des Schuljahres aus der Anstalt wieder herausgenommen wurden, nachdem ihnen die Unfähigkeit ihrer Söhne zum Studium plausibel gemacht worden war. Kann es als ein zielbewusstes Vorgehen angesehen werden, wenn die nämlichen Lehrer, welche den Knaben auf Grund der vorgenommenen Prüfung als reif zur Aufnahme erklärt haben, ein paar Monate später denselben als unfähig wieder zu entfernen suchen? Welchen Eindruck muss es auf die Bevölkerung machen, wenn beispielsweise an einem Gymnasium 12, an einem anderen 20 Schüler die erste Classe vor Ablauf des Schuljahres verlassen!

Und doch steht es dort, wo man auf eine derartige nachträgliche Säuberung der Classe verzichtet und auch die Unfähigen aus was immer für einem Grunde sorgsam gehütet werden, noch schlechter. Obwohl die Leistungen einer derartigen Classe keinen Vergleich aushalten mit denen einer normalen, so kommt doch dieser Unterschied in der Classification in der Regel nicht zum Ausdruck. Dem beider Aufnahmsprüfung angelegten niedrigen Maßstabe entspricht ein ebenso niedriger bei der Schlussclassification, unreife Schüler gelangen in die Secunda, und so fort. Von Stufe zu Stufe wird das Übel ärger, das Niveau der Durchschnittsleistungen sinkt unaufhaltsam. Tritt nun in einem Sprachfache oder in der Mathematik ein Lehrerwechsel ein, so verursacht dieser nicht selten eine gewaltige Erschütterung. Das Gefühl der Sicherheit, in welches sich die ganze Classe infolge der Schwäche des früheren Lehrers eingesponnen hatte, weicht einer bangen Furcht vor der Zukunft, das Wissen, welches vorhin noch als genügend befunden wurde, genügt mit einemmale nicht mehr; die Schüler seufzen, die Eltern zittern; man fühlt das Nahen einer Katastrophe. Ja es ist noch als ein Glück für die Classe zu betrachten, wenn dieser Wechsel sich auf einer niedrigeren Stufe vollzieht und der neue Lehrer es versteht, durch taktvolles Vorgehen die Classe aus der geistigen Versumpfung herauszureißen; auf einer höheren Stufe dürfte es kaum mehr möglich sein, den rissigen Bau auf neue Grundlagen zu stellen. Gelangen nun gar die Schüler in die Octava, so wirkt die Aussicht auf die drohende Maturitätsprüfung geradezu lähmend auf dieselben. Die Angst theilt sich auch den Eltern mit und erzeugt bei denselben eine ganz unrichtige Vorstellung von dem Zweck und der Beschaffenheit dieser Prüfung. Die Klage über Überbürdung ertönt von allen Seiten, man glaubt, es werde von den Schülern weiß Gott was verlangt. Und doch, kann man behaupten, dass die Forderung unbillig ist, dass der Schüler, der Horaz und Tacitus in der Schule gelesen, bei der Prüfung Sallust oder Livius übersetze? Dies ist thatsächlich nicht immer der Fall, und die zutage getretene Unreife hat den Durchfall bei der Prüfung zur

Folge. Welche Art von Enttäuschung wäre für die Betroffenen bitterer als diese! Von Jahr zu Jahr wurden sie als reif erklärt für die nächsthöhere Stufe, und jetzt, nachdem sie unmittelbar vor dem Ziele angelangt sind, scheitern ihre Hoffnungen an den Versäumnissen früherer Jahre!

Daher kommt es, dass unsere Ernte an reifen Abiturienten sowohl qualitativ als auch quantitativ so gering erscheint, wenn wir derselben die kolossalen Besuchsziffern der unteren und namentlich der ersten Classe entgegenstellen. Mangel an zielbewusstem Vorgehen ist es, wenn wir Schüler ins Gymnasium aufnehmen, welche die nöthige Reife nicht besitzen, desgleichen, wenn wir solche Elemente von Stufe zu Stufe aufsteigen lassen, deren Wissen die feste Grundlage fehlt, um darauf weiterbauen zu können. Wenn wir dagegen vom ersten Beginn des Gymnasialstudiums an unseren Blick unverwandt auf das letzte Ziel gerichtet halten, welches der Gymnasiast dereinst erreichen soll, so werden keinerlei anderweitige Rücksichten unser consequentes Vorgehen zu beeinflussen vermögen.

Zu diesen Rücksichten ist in erster Linie zu zählen die Bedachtnahme auf die Frequenz der Anstalt. Es ist bekannt, dass man vielfach vor der Anwendung der nöthigen Strenge zurückschreckt aus Besorgnis, es könnte sodann die Schülerzahl des Gymnasiums zurückgehen. Mir scheint dieser Standpunkt nicht der richtige zu sein. Unsere Aufgabe ist es, die Knaben, welche der Anstalt übergeben werden, auf ihre Tauglichkeit zu prüfen, bei der Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen aufzunehmen, dieselben getreu zu behüten, auf jede Weise zu fördern und dieselben so Schritt für Schritt dem endlichen Ziele zuzuführen. Wollten wir dabei auf die Frequenz der Anstalt, an der wir unterrichten, Rücksicht nehmen, so läge dies außerhalb unseres Amtes, ja sogar außerhalb unserer Berechtigung. Im Gegentheil werden wir Lehrer unserer Aufgabe erst dann voll und ganz gerecht werden, wenn wir uns über den kleinlichen Standpunkt der eigenen Anstalt auf den höheren Standpunkt der

Volksbildung im allgemeinen erheben. Wozu ist unser so mannigfaltiges Unterrichtswesen vorhanden? Doch wohl dazu, dass jedem Gelegenheit geboten werde, seine besonderen Fähigkeiten auszubilden, in dem gewählten Berufe glücklich zu werden und dadurch auch zur Wohlfahrt der Gesammtheit beizutragen. Von diesem Grundsatz ausgehend, nehme ich keinen Anstand, ja ich halte es sogar für meine Pflicht, einem Schüler, der am Gymnasium nur mit Mühe sein Fortkommen findet, dabei aber gewisse besondere Fähigkeiten besitzt, z. B. einen stark entwickelten Sinn für Formen, es nahezu legen, seine weitere Ausbildung in der Richtung zu suchen, wohin Talent und Neigung weisen. Der Schüler wird, am Ziele angelangt, uns sicher dafür nur Dank wissen. Dies wird uns entschädigen für mancherlei Unannehmlichkeiten, denen wir uns dadurch mitunter aussetzen, dass wir in der Ausübung unseres heiligen Berufes keine anderen Rücksichten kennen als das Lebensglück des einzelnen und das Wohl der Gesammtheit. Ich verweise hiebei auch auf dasjenige, was ich auf Seite 18 bemerkt habe, dass wir nämlich berufen sind, die geistigen Interessen des Staates zu hüten, gegen welche locale und nationale Rücksichten nothwendig in den Hintergrund treten. Zu diesem Zwecke wurde uns auch, gleich den Lehrern der Universität, der Charakter von Staatsbeamten verliehen, damit wir, frei und unabhängig nach außen, das geistige Richteramt im Interesse des Gesamtstaates verwalten.

Sosehr wir jederzeit bedacht sein müssen, das Wohl eines jeden uns anvertrauten Schülers nach Kräften zu fördern, so darf dies jedoch nur innerhalb des Rahmens der für das Gymnasium giltigen Vorschriften geschehen. Die Versuchung, hierin weiter zu gehen, tritt namentlich am Schlusse der vierten Classe häufig an den Lehrer heran. Wer von uns wüsste nicht aus eigener Erfahrung, wie sehr die Lehrer bei dieser Gelegenheit von den Eltern bestürmt werden, von der Erfüllung der strengen Forderungen abzusehen; denn „der Sohn werde ohnehin nicht weiterstudieren, er brauche das Lateinische und Griechische seiner Lebtag nicht mehr; er sei für die Cadetten-, Gewerbe-, Handels- oder Fachschule bestimmt, benöthige aber

zur Aufnahme in dieselbe ein Zeugnis über das mit Erfolg absolvierte Untergymnasium.“

Wie oft wird dieses Ansinnen an uns Lehrer gestellt, und leider wie oft wird demselben auch stattgegeben! Sah sich doch der h. k. k. mährische Landesschulrath veranlasst, in einem eigenen Erlasse einzuschärfen, dass „auf die Erklärung der Eltern hin, dass sie ihren Sohn einem praktischen Berufe oder einem zu demselben hinführenden Studium zuwenden und daher die Versetzung desselben in eine höhere Classe nicht wünschen, von der Versetzungsprüfung nicht Umgang zu nehmen und bei der Classification in einzelnen Gegenständen oder in einem derselben kein milderer Maßstab anzulegen sei.“*) Eine derartige Nachgiebigkeit schädigt zunächst das Ansehen des Gymnasiums, welches von der strammen Disciplin des Unterrichtes ablässt und gewissen Rücksichten einen Einfluss einräumt, wo die Leistungen allein zu entscheiden haben. Diese Begünstigung einzelner übt aber auch eine schädliche Wirkung auf die ganze Classe aus. Will nämlich der Lehrer gerecht sein (dies muss bei jedem vorausgesetzt werden), so muss er an die Leistungen der übrigen denselben erniedrigten Maßstab anlegen. Die Folge davon wird sein, dass nicht genügende Leistungen mit „genügend,“ mittlere mit „lobenswert“ bezeichnet werden: das Bildungsniveau der Classe ist tief herabgedrückt**).

Derartige Fälle kommen nicht etwa nur sporadisch vor, sondern sind leider äußerst häufig; sie erklären sich dadurch, dass in der letztern Zeit alljährlich eine große Menge Quartaner das Gymnasium verlässt, um in eine der oben bezeichneten

*) Erl. d. h. k. k. mährischen Landesschulrathes vom 3. December 1883, Z. 9960.

**) Das Übermaß an Güte oder, besser gesagt, Schwäche des Lehrers rächt sich mitunter noch bitterer. Es kommt vor, dass Eltern von Quartanern die Erklärung, der Schüler werde nicht mehr weiterstudieren, nur zum Schein abgeben, um dadurch eine nachsichtigere Behandlung ihres Sohnes zu erreichen. Welch traurige Überraschung ist es sodann für den Lehrer, wenn er am Beginne des nächsten Schuljahres diese Elemente auf den Bänken der Quinta sitzen sieht! Dagegen einzuschreiten, ist die Schule ohnmächtig, weil die Betreffenden auf Grund des Zeugnisses über die vierte Classe als reif zum Aufsteigen erklärt worden waren.

Bildungsanstalten überzutreten. Dies ist aus der Statistik ersichtlich; während in früherer Zeit die Differenz zwischen der Schülerzahl der 4. und 5. Classe keine auffällige war, ist sie in den letzten Jahren bedeutend gewachsen.

Schuljahr	IV. Cl.	V. Cl.	Differenz	in Procenten
1884—85	706	586	120	17.0
1889—90	776	576	200	25.8
1894—95	820	571	249	30.4

Während das Schuljahr 1884—85 eine mäßige und in der Natur der Sache liegende Verringerung der Schülerzahl der Quinta im Vergleich zur Quarta aufweist, beträgt im letzten Schuljahre die Differenz 249 Schüler, eine Ziffer, welche noch bedeutsamer wird, wenn wir sie in Verbindung bringen mit dem gewaltigen Anwachsen der ersten Classe seit 1889—90.

1889—90: I. Cl.: 1278 Schüler; V. Cl.: 576 Schüler = 45.1%;

1894—95: „ 1432 „ „ 571 „ = 39.9%.

Es haben also im Schuljahre 1894—95 249 Schüler der 4. Classe, das ist 30.4 Procent, das Gymnasium verlassen. Multiplicieren wir nach obiger Methode diese Zahl mit 10, so erhalten wir 2490 derartige Fälle, wobei ich bemerke, dass diese Ziffer eher zu niedrig als zu hoch bemessen ist. *)

Diese Zahlen geben zu denken Anlass. Für rund 2500 Schüler ist also die vierte Gymnasialclassen die Durchgangspforte zu einer der oben angeführten Fachschulen oder zu einem praktischen Berufe.

Es fragt sich nun, ob diese Art der Vorbildung für die Schüler selbst zweckmäßig ist. Es sind hier zwei Fälle möglich. 1. Der Schüler wird von den Eltern dem Gymnasium übergeben, in der Absicht, dass er an demselben seine Studien voll-

*) Da der Statistik zufolge mit dem Anwachsen der Schülerzahl auch die Frequenz der IV. Cl. constant steigt, während die V. Classe seit 1885 fast auf derselben Höhe sich erhält, so wird diese Kluft zwischen der Frequenz der IV. und V. Classe naturgemäß sich immer mehr erweitern.

ende. Allein die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten bestimmen ihn, sich nach der 4. Classe einem praktischen Berufe oder einer Fachschule zuzuwenden. 2. Der Knabe ist von Anfang an für den Handels- oder Gewerbestand bestimmt und hat daher von vornherein die Absicht, nach Absolvierung der 4. Classe in eine Fachschule einzutreten. Im ersten Falle war die Befähigung des Knaben für das Gymnasialstudium fraglich, da seine Begabung kaum für die unteren Classen ausreichte. Im zweiten Falle war die Wahl der Lehranstalt von aller Anfang verfehlt. Welche Sympathie wird ein solcher Schüler zumal den classischen Sprachen entgegenbringen, von denen er weiß, dass er sie niemals „brauchen“ wird! Er betrachtet diese als etwas ihm unnöthigerweise Aufgedrungenes, und nur mit Widerwillen bequemt er sich der Forderung der Schule an. Es entsteht ein Kampf zwischen Lehrer und Schüler; bisweilen gewinnt bei dem Schüler die Vernunft die Oberhand über den Widerwillen, und er würgt gerade so viel Wissen hinein, als genügt, um „durchzukommen“, bisweilen räumt der Lehrer das Feld, wie wir oben gesehen haben. Der Lehrer der griechischen Sprache insbesondere ist sodann der unglücklichste Mensch von der Welt; man kann sich keine undankbarere Aufgabe denken, als die ihm gestellt ist. Dürfen wir uns nun wundern, dass der Sturm-
lauf gegen das Griechische immer heftiger erdröhnt, wenn 2500 Schüler und ebenso viele Elternpaare alljährlich dasselbe als eine zwecklose Pein empfinden? Und von ihrem Standpunkte aus müssen wir ihnen rechtgeben. Denn was kann es Widersinnigeres geben, als zwei Jahre lang griechische Formen zu lernen, ohne auch jemals dazu zu gelangen, die Früchte dieser Arbeit zu genießen, auch nur einen einzigen Classiker zu lesen?

Allein in diesem Falle ist nicht das Griechische an sich schuld, auch nicht die Organisation des Gymnasiums, sondern nur die durchaus falsche Ansicht, dass das Gymnasium der geeignete Ort sei, um sich für einen praktischen Beruf oder ein zu demselben hinführendes Studium vorzubereiten. Zunächst wäre die Realschule für einen der-

artigen Zweck vorzuziehen, wenn ich auch diese Anstalt von den in Rede stehenden Elementen lieber verschont wissen wollte. Aber auch die Bürgerschule würde jenem Zwecke vielfach genügen. Bei solchen Fachschulen aber, welche gegenwärtig die Aufnahme von der Absolvierung der unteren Stufe einer Mittelschule abhängig machen, wäre es vielleicht angezeigt, zu erwägen, ob nicht durch eine Ausgestaltung derselben nach unten den Aspiranten an der Schule selbst Gelegenheit geboten werden könnte, die zum Eintritt in dieselben erforderlichen Vorkenntnisse sich anzueignen. (Man vergleiche damit die Einrichtung der Vorbereitungsklassen, welche in früheren Zeiten an manchen Gymnasien bestanden.) Dadurch würde das Gymnasium bedeutend entlastet werden.

Das einzige, was wir bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge zur Eindämmung dieses Übelstandes thun können, ist: Unnachsichtiges Festhalten an den strengen gesetzlichen Anforderungen sowohl bei der Aufnahmeprüfung als auch auf jeder Stufe des Unterrichtes. Dadurch wird es gelingen, den Strom derjenigen, welche das Gymnasium nur zur Erreichung gewisser äußerer Zwecke benützen, von demselben abzuleiten. Es handelt sich hierbei, wie in vielen anderen Dingen, nur um den Anfang. Halten wir einmal den Nacken steif, weichen wir keinen Zoll breit von den berechtigten Anforderungen zurück, so werden wir Wunder erleben: Der massenhafte Zuzug zum Gymnasium wird von selbst aufhören. Man gestatte mir, hier meine persönlichen Erfahrungen als Beleg anzuführen. Vor Jahren übernahm ich eine Prima, deren Schüler zum größeren Theile bereits im Julitermine aufgenommen worden waren. Bei der Prüfung im Septembertermin sah ich mich veranlasst, mehrere Schüler wegen ungenügender Vorkenntnisse im Deutschen abzuweisen. Der Unterricht gestaltete sich sehr schwierig wegen der großen Zahl unreifer Schüler, welche bereits im ersten Termine aufgenommen worden waren. Daher musste am Schlusse des Schuljahres eine gründliche Säuberung der Classe vorgenommen werden. Dieser bis dahin ungewöhnliche Vorgang übte auf die

Folgezeit eine heilsame Wirkung aus. Als ich ein zweites- und ein drittesmal an derselben Anstalt die Prima übernahm, meldeten sich fast nur begabte und entsprechend vorgebildete Schüler zur Aufnahme. Was so der Ruf der Strenge eines einzelnen Lehrers vermag, das vermag in weit höherem Grade das consequente Vorgehen einer Anstalt, wenn sie es sich zur Richtschnur nimmt, von den berechtigten Forderungen unter keiner Bedingung etwas abzulassen.

Das Obergymnasium und die Maturitätsprüfung.

Was die Aufnahmsprüfung für die erste Classe, das ist die Schlussclassification in der vierten Classe für die fünfte. Wiesehr ist es zu wünschen, dass kein Unreifer die Schwelle des Obergymnasiums überschreite! Dadurch erhält die vierte Classe erhöhte Wichtigkeit. Namentlich in den classischen Sprachen muss, soll anders die Lectüre am Obergymnasium gedeihen, ein fester Untergrund gelegt sein durch vollständige Beherrschung der Formen und der wesentlichen syntaktischen Gesetze. Wird dies nicht bereits in der IV. Classe erreicht, so wird im Obergymnasium ein beständiges Zurückgreifen auf die Grammatik nöthig, was den Fortschritt der Lectüre beeinträchtigt und das Studium der classischen Sprachen in Verruf bringt. Diese Forderung kann nicht als übertrieben angesehen werden, weil sie von einer normalen Classe ohne jede Überlastung thatsächlich erfüllt wird. Wenn dies in der vierten Classe nicht geleistet wird, so wird die fünfte Classe und das ganze Obergymnasium unter dem Versäumnis zu leiden haben.

Wie stellt sich zunächst der Unterrichtserfolg der V. Classe dar?

Schuljahr	V. Classe		
	ein- getreten	bestanden	o/o
1869—70	327	271	83·2
1874—75	321	247	76·9
1879—80	563	415	73·7
1884—85	586	455	77·6
1889—90	576	464	80·5
1894—95	571	460	80·5

Wir sehen, der Unterrichtserfolg hat sich in den letzten zehn Jahren nur unbedeutend gehoben, was umso auffälliger ist, als die Lehrmethode in allen Gegenständen verbessert und insbesondere das Studium der classischen Sprachen wesentlich erleichtert wurde. Der Grund des keineswegs günstig zu nennenden Ergebnisses ist in der vierten Classe zu suchen, deren Leistungsfähigkeit, wie wir oben gesehen, vielfach herabgemindert ist. Unter der großen Anzahl unreifer Elemente, welche bei der Unterlassung der gebotenen Säuberung die Schule von der ersten bis zur vierten Classe belasten, kann der Mittelschlag nicht in dem Maße gedeihen, wie es zu wünschen ist. Ja mancher talentierte Schüler gieng für das Studium verloren, weil es dem Lehrer nicht möglich war, ihm jene Beachtung und Pflege angedeihen zu lassen, welche seine Individualität verlangte. All dasjenige, was ich oben bei der Besprechung der Aufnahmeprüfung in Bezug auf die erste Classe gesagt habe, gilt auch von jeder der folgenden Stufen; ja die Erschwernis des Unterrichtens, welche namentlich jene Schüler verursachen, welche von vornherein nicht die Absicht haben, das ganze Gymnasium zu absolvieren, wird in der vierten Classe noch fühlbarer, da sie zugleich den Muth und die Kraft des Lehrers aufzehrt. Unter einem solchen Drucke gelangen auch die besseren Elemente nicht zur vollen Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Namentlich wird man sodann im Obergymnasium bei denselben die Lust an der Gymnastik des Geistes, den regen Pulsschlag freier Seelenthätigkeit vermissen. In den besprochenen Übelständen liegt auch der Grund, dass die fünfte Classe auch in numerischer Hinsicht einen so schwachen Stand aufweist, wenn man demselben die starke Frequenz der ersten Classe entgegenhält.

Der quantitativ schwache Stand der fünften Classe hat naturgemäß eine noch schwächere Octava zur Folge. Ich verweise diesbezüglich auf Seite 6, wo die betreffenden Zahlen angeführt sind und auch der Grund angegeben wurde, warum wir dieses spärliche Ergebnis beklagen müssen. Jetzt beschäftigt uns eine andere, nicht minder wichtige Frage, nämlich die, wie es mit

der geistigen Reife derjenigen bestellt ist, welche die oberste Stufe des Gymnasiums erklimmen und die Octava auch mit Erfolg absolviert haben.

Hierüber gibt folgende Tabelle Auskunft.

Schuljahr	die VIII. Cl. haben absolviert	die Mat.-Prüf haben bestanden	Differenz	o/o
1869—70	187	177	10	5·3
1874—75	192	181	11	5·7
1879—80	237	210*	27	11·4
1884—85	353	307	46	13·0
1889—90	338	248	90	29·6
1894—95	338	272	66	19·5

Anmerkung. Der mit dieser Vergleichung verbundene Zweck erforderte es, dass unter die Zahl der Approbierten nur diejenigen aufgenommen wurden, welche die Maturitätsprüfung zum erstenmal bestanden. Denn eine Reprobation besagt eben, dass der Abiturient am Schlusse der Gymnasialstudien die volle Reife noch nicht besaß.

Aus der obigen Zusammenstellung ersehen wir, dass der Percentsatz derjenigen, welche die Maturitätsprüfung nicht bestanden haben, von 1874—75 an fortwährend steigt, bis er im Schuljahre 1889—90 die erschreckende Höhe von fast 30 % erreicht. Seitdem ist er etwas gesunken, beträgt aber dennoch im Schuljahre 1894—95 fast 20 %.

Diese Differenz zwischen den Ergebnissen der Semestralclassification und denen der Maturitätsprüfung mag wohl für den Laien, der sich unter der Maturitätsprüfung weiß Gott was vorstellt, unauffällig sein, für uns aber, die wir am Werke der Erziehung selbst betheiligt sind, ist sie überaus beherzigenswert. Wenn uns nun die jährliche Erfahrung lehrt, dass mehr als die Hälfte aller Reprobationen infolge mangelhafter Leistungen in

*) Für Znaim konnte die Anzahl der Approbierten trotz meiner Bemühungen nicht in Erfahrung gebracht werden; es wurde daher die Durchschnittszahl eingesetzt.

den classischen Sprachen erfolgen, auf welche eine specielle Vorbereitung weder erforderlich noch auch bei der Menge der lateinischen und griechischen Schriftwerke möglich ist*), so ergibt sich der zwingende Schluss, dass der aus einer dieser Sprachen Reprobierte auch den Anforderungen der achten Classe nicht entsprach, mithin zur Maturitätsprüfung überhaupt nicht hätte zugelassen werden sollen. Es wird mir jeder meiner Collegen bestätigen, dass bei dieser Prüfung zuweilen Dinge zutage treten, welche man auf dieser Stufe kaum für möglich halten würde. Wenn beispielsweise ein Abiturient in einem leichten Capitel aus Sallust oder Livius sich nicht zurechtfindet, für welche Stufe ist derselbe eigentlich reif? In solchen Fällen zeigt es sich deutlich, dass die Maturitätsprüfung ein nothwendiges Correctiv der Semestral-Classification und weiter ein Mittel ist, ein allfälliges Sinken des Bildungsniveaus namentlich der obersten Classen zu constatieren.

Wenn wir den Ursachen des Misserfolges nachspüren, so finden wir mitunter, dass der betreffende Schüler schon im Untergymnasium nur zur Noth den Anforderungen der Schule entsprach. Es kommt aber auch vor, dass ein bis zu einer gewissen Stufe befriedigender Schüler mit einemmal der Gleichgiltigkeit verfiel und namentlich die Lust am Lateinischen und Griechischen verlor und fortan nur mehr einen äußerlichen Erfolg anstrebte. Zu bequem, sich in die Classiker zu vertiefen und mittelst der Grammatik und des Wörterbuches in den Sinn einzudringen, griff er sofort nach einer Übersetzung, um so schnell als möglich seine Präparation abzuthun. Diese Verkehrtheit, gegen welche alle möglichen Maßregeln bereits in Anwendung gebracht wurden, ist noch immer nicht ausgerottet. Sie ist umso unheilvoller, als die Folgen derselben häufig erst bei der Maturitätsprüfung bemerkt werden. Dennoch gibt es ein untrügliches Mittel, das Vorhandensein des Übels beizeiten zu erkennen und mit Nachdruck zu bekämpfen. Ich meine die viermal im Jahre als Composition zu gebenden

*) Vgl. „Weisungen“, Cap. IV., Punkt 2.

schriftlichen Übersetzungen aus dem in der Schule gelesenen Autor. Im Verlaufe des ganzen Obergymnasiums werden sechzehn derartige Übersetzungen geliefert, deren Ergebnisse wichtige Schlüsse in der Richtung gestatten, in welchem Grade sich jeder einzelne Schüler in den Autor vertieft hat, welcher Art seine häusliche Vorbereitung gewesen ist, welchen Nutzen er aus der Erklärung in der Schule gezogen hat. Da nun der lateinische und griechische Unterricht am Obergymnasium seltener in der Hand eines Lehrers liegt, so ist gegenseitige Verständigung der beiden Lehrer von großem Nutzen. Ja es dürfte sich empfehlen, diese schriftlichen Arbeiten mindestens vier Jahre aufzubewahren, damit bei einem allfälligen Lehrerwechsel der nachfolgende Lehrer den erwünschten Anhaltspunkt gewinne für die Beurtheilung der Classe im allgemeinen sowie jedes einzelnen Schülers. Was nun die Wahl der Stellen anbelangt, so befolge ich den Grundsatz, nur verhältnismäßig leichte Stellen den Schülern vorzulegen und womöglich solche, welche mit den gelesenen Partien in einem engeren Zusammenhange stehen. Dies thue ich einerseits in der Absicht, auch weniger begabten Schülern, wenn sie nur redliches Streben an den Tag legen, einen Erfolg zu ermöglichen und sie dadurch aufzumuntern, anderseits aber um zu erproben, ob das bisher in der Schule Gelesene auch in Fleisch und Blut übergegangen ist. Aus diesem Grunde bleibt auch bei der Übersetzung aus dem Griechischen die Benützung des Wörterbuches untersagt; dafür wird die Bedeutung noch nicht vorgekommener Vocabeln den Schülern mitgetheilt.

Derart passende Stellen finden sich, um mich auf das Griechische zu beschränken (im Lateinischen ist bei dem größeren Wortschatz, über den die Schüler verfügen, die Wahl noch leichter), bei Homer in Menge, ebenso bei den Historikern. Aber auch bei Demosthenes und Platon gibt es Stellen, welche wie geschaffen zu diesem Zwecke sind. Werden z. B. die erste philippische und die drei olynthischen Reden gelesen, so stehen damit in engem Zusammenhange VI. 6; VIII. 13, 21, 48; IX. 21. Bei Platon tritt die Beziehung auf den Gedanken-

stoff der Apologie, welche überall gelesen wird, besonders hervor in Menon XXVI. E, Kriton X., Protagoras IX., Gorgias XXVII. E und LXXI. Bei consequenter Durchführung dieses Grundsatzes dürfte auch die bei der Maturitätsprüfung so oft gemachte Wahrnehmung seltener werden, dass nämlich die Schüler über den Inhalt der in der Schule gelesenen classischen Schriftwerke nur nothdürftig Auskunft zu geben wissen. In Rücksicht darauf, dass die Schullectüre dem Verständnisse der zur Übersetzung vorgelegten Stelle bereits vorgearbeitet hat, lege ich an die Leistungen der Schüler einen strengeren Maßstab an. Genügend ist eine Übersetzung nur dann, wenn sie den Sinn im wesentlichen wiedergibt; je nach der Schärfe und Gewandtheit des deutschen Ausdruckes werden die übrigen Noten bemessen. Nicht genügende Leistungen fallen bei der Schlussclassification umso schwerer ins Gewicht, als sie den Beweis erbracht haben, dass es der Schüler an der Gewissenhaftigkeit der häuslichen Vorbereitung und der geistigen Mitthätigkeit in der Schule fehlen ließ. Dass die Schlussnote „nicht genügend“ in diesem Falle völlig begründet ist, darüber dürfte wohl kein Zweifel herrschen.*) Ich könnte aus meiner Lehrpraxis mehrere Fälle anführen, wo ein solches „nicht genügend,“ im ersten Semester ins Zeugnis geschrieben, dem Schüler die Augen öffnete und ihn bewog, zur redlichen Arbeit, zum wahren Studium zurückzukehren. Auf diese Weise werden wir auch verhüten, dass Schüler in die achte Classe aufsteigen und zur Maturitätsprüfung zugelassen werden, welche den Eindruck machen, als hätten sie die Hälfte ihrer Lehrjahre verschlafen.

Gewissenhafte Präparation auf den Autor zu fordern, sind wir umso mehr berechtigt, als der gegenwärtige Unterrichtsbetrieb — im Gegensatz zu einer früheren Zeit — dem Schüler jedes Hindernis aus dem Wege räumt, jede Schwierigkeit, die

*) Ich verweise auf Seite 58 der Instructionen, wo es heißt: „Leichtfertigkeit, Unfleiß und der Versuch zu täuschen fordern unbedingt ernste Ahndung. Die Säuberung der Classe von solchen, den Fortschritt hemmenden Elementen darf auf keiner Stufe des Unterrichtes verabsäumt werden.“

er allein nicht bewältigen könnte, überbrückt, überhaupt seiner Schwäche in jeder möglichen Weise entgegenkommt. Dies tritt namentlich in der Behandlung der Lectüre zutage. Die Vorparation, wie sie in den Instructionen empfohlen wird, erleichtert dem Schüler das Studium der Classiker außerordentlich. Die erste Anregung hiezu dürfte in dem „Gutachten“ zu suchen sein, welches die oberste Unterrichtsbehörde im Jahre 1853 zur Hebung der beim lateinischen Unterrichte wahrgenommenen Mängel von sachkundiger Seite abverlangt hat. Der mir zugebote stehende Raum gestattet mir nicht, den Wortlaut desselben anzuführen. Der leitende Gedanke in demselben ist, dass das Maß der an die Schüler zu stellenden Anforderungen dem Standpunkte der jedesmaligen Classe angepasst werde, damit die Schüler nicht zur Benützung fertiger Übersetzungen gezwungen werden. Die vortrefflichen Anweisungen dieses Gutachtens*) scheinen bald in Vergessenheit gerathen zu sein; denn im Jahre 1872 erschallt ein neuer Mahnruf, es möge von den Schülern nichts Unmögliches verlangt werden und namentlich bei der Übersetzung und Erklärung der Classiker denselben hilfreich an die Hand gegangen werden.†) Zwei Jahre später wurde dasselbe Thema behandelt in dem Complexe von Unterrichtsfragen, welche der 29. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zur Berathung vorlagen.††) Nächst dem Vortrage des Secretärs jener Versammlung, des Gymnasialprofessors Dr. Josef Malfertheiner, welcher die Anregung zur Besprechung dieser Fragen gab, ist besonders bemerkenswert die Rede des k. k. Landesschulinspectors Lang aus Wien, welcher dabei betonte, dass „die längste Zeit hindurch, von den unteren Classen nicht zu reden, auch in den oberen, wenn man die Schüler in einen neu zu lesenden Autor einführt, jedes Capitel vorher mit ihnen

*) Dasselbe gelangte mit dem h. Min.-Erlasse vom 11. März 1854 an die Gymnasien herab.

†) Dr. Josef Malfertheiner „Zum Unterrichte in den alten classischen Sprachen“, Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Innsbruck, 1872, Seite 10.

††) Der Bericht über die Verhandlungen derselben ist bei Teubner in Leipzig 1875 erschienen.

besprochen werden muss, so dass in Wahrheit dem Schüler daheim nur eine leicht zu lösende Arbeit übrig bleibt.“

Dieser Grundsatz kam nun auch in den Instructionen zum Ausdruck, welche denselben dahin präcisierten, dass die Präparation beim Beginne der Lectüre eines jeden Autors nicht dem Schüler überlassen werden dürfe, sondern dass diese Arbeit in der Schule durch die gemeinsame Thätigkeit des Lehrers und der Schüler zu lösen ist. Die Vorpräparation, in dieser Weise durchgeführt, bietet dem Schüler jene Stütze, deren er nothwendig bedarf, ohne seiner Selbständigkeit zu schaden. Denn das Eindringen in den Schriftsteller vollzieht sich unter der Mitwirkung der Schüler, deren Concentration hiebei unter der Leitung des Lehrers und der Theilnahme vieler nur noch stärker sein wird als bei der häuslichen Vorbereitung, für welche eben der Vorgang in der Schule als Muster dienen soll. Dass diese Art der Behandlung der Classikerlectüre an den Gymnasien Eingang gefunden hat, ist das hohe Verdienst der Instructionen.

Allein an manchen Orten (ich habe hier insbesondere die mährischen Gymnasien im Auge) ist man in dieser Hinsicht über das Maß der Instructionen bedeutend hinausgegangen. Es hat sich vielfach die Sitte eingebürgert, die letzten zehn Minuten einer jeden Lecturstunde ausnahmslos der Vorpräparation zu widmen. Dieser Vorgang erregt die schwersten Bedenken, da auf solche Weise der Schüler niemals zur selbständigen Präparation gelangt. Denn selbständig können wir eine Präparation doch nimmer nennen, wenn eine Textesstelle, welche, langsam gelesen, höchstens fünf Minuten in Anspruch nimmt, mit einer doppelt so langen Erklärung im voraus versehen wird. Da mag wohl die Frage am Platze sein, ob derart aufgezogene Schüler imstande sein werden, dereinst den strengen Anforderungen der Maturitätsprüfung zu entsprechen. Wird derjenige, welcher bis dahin gewohnt war, tagtäglich so ausgiebige Beihilfe zu empfangen, imstande sein, ohne jede Anleitung eine ungelesene und noch dazu aus dem Zusammenhang gerissene Classikerstelle zu übersetzen?

Die Incongruenz zwischen den Anforderungen der Schule und denen der Reifeprüfung tritt namentlich bei jenen Abiturienten zutage, deren Leistungen sowohl bei der mündlichen als auch bei der schriftlichen Prüfung tief unter den Semestralleistungen stehen. Solche Fälle, die keineswegs selten sind, haben etwas Peinliches an sich und erschweren der Prüfungscommission die Entscheidung ungemein. Tritt nun Reprobation ein, so wird sie von dem Betroffenen umso schwerer empfunden, da sie gänzlich unerwartet kam. Mitunter lässt jedoch die Commission Gnade für Recht eintreten, und zwar mit Rücksicht auf den Fleiss, den diese Schüler während der Studienjahre bewiesen haben. Allerdings ist Fleiß kein Ersatz für mangelndes Können, und es ist fraglich, ob ein unter solchen Umständen als reif erklärter Abiturient die erforderliche Selbständigkeit besitzt, um seine Studien an der Universität mit Erfolg zu betreiben.

Dadurch erhält die Frage der „Vorpräparation“ eine erhöhte Bedeutung.

Bereits oben habe ich gesagt, dass die Vorpräparation, in der von den Instructionen empfohlenen Weise betrieben, für den Schüler ebenso nothwendig ist, als sie der Entwicklung seiner Selbständigkeit keineswegs schadet. Ja sie hat gerade den Zweck, die selbständige Präparation des Schülers zu ermöglichen. Unter der Vorpräparation verstehen die Instructionen die gemeinsame Arbeit des Lehrers und der Schüler beim Beginne der Lectüre eines jeden neuen Autors. Dies könnte noch schärfer ausgedrückt werden durch die Bezeichnung „Schulpräparation“ im Gegensatz zu der später eintretenden häuslichen Vorbereitung. Die Dauer einer derartigen gemeinsamen Arbeit wird sich richten nach dem Grade der Neuheit und Schwierigkeit des zu lesenden Schriftstellers. Homer und Sophokles dürften in dieser Hinsicht die meiste Zeit in Anspruch nehmen, wie überhaupt Dichter für den Anfang mehr Schwierigkeiten bieten als Prosaiker, für welche schon in den unteren Classen stark vorgearbeitet wurde. Die auf die Vorpräparation verwendete Zeit und Mühe wird sich reichlich belohnen, und es kann kein Zweifel darüber herrschen,

dass dieser Vorgang beim Beginne der Lectüre der allein richtige ist.

Auf Seite 57 der Instructionen heißt es weiter:

„Aber auch im späteren Verlauf der Lectüre, wenn ein Präparationspensum größere Schwierigkeiten bietet, deren Überwindung man der eigenen Kraft der Schüler nicht zumuthen kann, muss der Lehrer durch vorausgeschickte Bemerkungen eine erfolgreiche Präparation zu erleichtern suchen und vorübergehend zu dem Verfahren zurückkehren, welches er beim Beginn der Lectüre eingehalten hat.“ Ich möchte dies die „gelegentliche“ Vorpräparation nennen. Welcher Lehrer könnte diese ausgezeichneten Rathschläge geringschätzen oder sich die Mühe verdrießen lassen, den Schülern auf jeder Stufe jene Unterstützung zu bieten, deren sie bedürfen! Denn zunächst wäre der Übergang von der Schulpräparation zur selbständigen häuslichen Vorbereitung zu rasch und unvermittelt; die Schule muss die letztere noch eine geraume Zeit, zuerst ausgiebiger, dann mit dem Erstarken der eigenen Kräfte der Schüler in immer geringerem Maße unterstützen. Endlich muss aber eine Zeit kommen, wo der Schüler auf eigenen Füßen steht, wo er der Beihilfe des Lehrers bei der Präparation entrathen kann. Wird diese Selbständigkeit erreicht, so hat die Schule ihre Aufgabe gelöst; gelingt ihr dies nicht, so ist dies ein Beweis, dass der Unterricht jene Früchte nicht gezeitigt hat, welche mit Recht von demselben erwartet wurden. Darum ist es kein gutes Zeichen für eine Classe, wenn die Schüler keinen Schritt machen können, ohne die bezeichnete Krücke zu gebrauchen, und kein Beweis von Tüchtigkeit des Lehrers, wenn er es nöthig hat, so viel zu geben, um so wenig zu empfangen. Von diesem Standpunkt wäre es tief zu beklagen, wenn wirklich unsere Obergymnasiasten für jedes Präparationspensum einer besonderen Anweisung bedürften. Ich kann es umso weniger glauben, als die an meinen eigenen Schülern gemachten Erfahrungen dieser Annahme widersprechen.

Die Erscheinung, dass man hierzulande fast überall die Vorpräparation als ein unentbehrliches Erfordernis jeder Lecturstunde betrachtet, ist ein Ausfluss jenes an sich löblichen Eifers, mit

dem man allen Klagen über Überbürdung vorzubeugen suchte. In derselben Weise nun, wie die „Überbürdung“ zu einem Schlagwort geworden ist, mit welchem man besonders gegen den lateinischen und griechischen Unterricht zufelde zieht, obwohl zur möglichsten Entlastung der Schüler alles nur immer Entbehrliche geopfert und das Studium wesentlich erleichtert wurde, so ist auch das vermeintliche ausschließliche Heilmittel dagegen, die Vorpräparation in dieser obligatorischen Form, ein Schlagwort geworden, welches geeignet ist, zu einer einseitigen Auffassung des Lehrberufes zu verleiten. In dem Bestreben, das Studium am Gymnasium so leicht als möglich zu machen, sind wir dank diesem Schlagworte schon so weit gekommen, dass wir sogar auf das Endziel eines jeden Unterrichtes, die Schüler zur Selbständigkeit zu führen, verzichten. Die einseitige Bedacht-
nahme auf geistige Schwächlinge, welche dem Gymnasium besser gänzlich fern blieben, hat die Vorpräparation in ein System gebracht, wie es widersinniger nicht ausgedacht werden könnte: Von jeder Lectürestunde sollen zehn Minuten*) der Vorpräparation gewidmet werden, gleichviel ob in der Tertia oder Sexta unterrichtet wird, gleichviel ob Sallust oder Tacitus, Herodot oder Sophokles gelesen wird, gleichviel ob man am Beginne der Lectüre des Autors steht oder am Schlusse derselben, gleichviel ob die Classe begabt oder schwach, wohl vorgebildet oder vernachlässigt ist.**)

Die Aufstellung einer derartigen allgemeinen Norm steht im grellsten Gegensatze zu dem elemen-

*) Es gibt auch welche, die dieses Maß auf sechs Minuten herabsetzen, als ob überhaupt Geistiges mit der Elle gemessen werden könnte. Vgl. Peter Maresch, die Leviuslectüre in der Quinta, Programm des k. k. Staats-Real- und Obergymnasiums in Ung.-Hradisch. 1892.

**) Gewissen Unterrichtsverbesserern, welche päpstlicher sein wollen als der Papst, können die Instructionen bei all ihrer Ausführlichkeit nimmer genügen. Gienge es nach ihrem Sinne, so hätten die Instructionen bereits eine Anzahl Zusätze erhalten, gleich den Paragraphen des Strafgesetzbuches. Sie haben bereits ausgerechnet, wie viele Minuten einer jeden Lectürestunde auf die Wiederholung der vorhergehenden Lection, auf die Übersetzung und Erklä-

tarsten Grundsatzes eines jeden Unterrichtes; sie bedeutet die Negierung einer jeden Individualität, sowohl der Individualität der Schüler als auch der Unterrichtsstufe und des zu lesenden Autors.

Wenn ich nun im Nachfolgenden zu zeigen versuche, wie sich die Vorpräparation diesen Individualitäten anzupassen habe, so liegt es mir fern, allgemein giltige Normen aufzustellen oder gar die erhabene, freie Thätigkeit des Lehrers in mathematische Formeln einzwängen zu wollen. Denn auch der Lehrer bedarf — das mögen wir nie vergessen — des Schutzes seiner Individualität, soll anders seine Lehrthätigkeit auf die Schüler wahrhaft befreiend wirken.

Zunächst ist also die Individualität der Schüler zu beachten. Jede Classe hat ihre eigenthümliche Physiognomie; man wird nicht behaupten können, eine Tertia sehe aus wie die andere. Die Schüler der Großstadt bringen vielen Dingen ein Verstandnis entgegen, welches dem Schüler auf dem Lande abgeht. Die eine Classe ist lebhaft, die andere schwerfällig, die eine ist folgerichtiger im Denken, die andere neigt zur Oberflächlichkeit; die eine ist tüchtig vorgebildet, die andere weist in ihrem Wissen Lücken auf. All das muss der Lehrer würdigen, um der Individualität der Schüler gemäß sein Vorgehen einzurichten. Namentlich ist der zuletzt angeführte Punkt, die Verschiedenheit in der Vorbildung, von Wichtigkeit. Dies zeigt sich vielleicht am auffallendsten beim Beginne der Lectüre in der III. Classe. Ich kann aus meiner Erfahrung bezeugen, dass, als ich vor Jahren in dieser Classe Latein unterrichtete, die Einführung der Schüler in die Lectüre mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, wogegen dieselbe Aufgabe vor zwei Jahren mit Leichtigkeit vonstatten gieng.

rung der neuen, auf die Wiederholung der letzteren u. s. w. zu verwenden sind, als ob das literarische Kunstwerk wirklich in lauter gleich große Theile, Capitel genannt, zerfiele, gleich den Ziegelsteinen, aus denen sich eine Scheune zusammensetzt. Welcher denkende Lehrer würde eine Rede, ein Schlachtengemälde derart zerstückelt behandeln! Er wird vielmehr zwei, drei und mehr Capitel zusammenfassen und die sich daran anschließende Wiederholung in einem Zuge vollenden. Welcher Vortheil ergibt sich daraus namentlich für die an die Universität abgehenden Schüler, wenn sie die Selbständigkeit im Denken bereits am Gymnasium an einem größeren Stoffe erprobt haben!

Der Grund lag darin, dass ich im ersten Falle ein buntes, mit unreifen Elementen durchsetztes Schülermaterial übernahm, während ich im zweiten Falle mit einer von aller Anfang gesäuberten, wohl vorgebildeten Classe in die Tertia aufstieg. Im ersten Falle musste ich die längste Zeit hindurch in der von den Instructionen empfohlenen Weise gemeinschaftlich mit den Schülern präparieren, und selbst gegen den Schluss des Schuljahres musste ich einen beträchtlichen Theil der Lecturstunde diesem Zwecke widmen; und ich gestehe es, ich brachte die Schüler nicht so weit, dass sie sich völlig selbständig präparierten. Dieses Ziel wurde erst auf der nächsten Stufe bei Caesar erreicht, nachdem mehrere den Fortschritt hemmende Schüler ausgeschieden worden waren. Im zweiten Falle gestaltete sich der Unterricht von allem Anfange frisch und anregend; es war kaum zu fühlen, dass die Schüler in die Lectüre erst eingeführt werden sollten. Überall ergaben sich Anknüpfungspunkte an die von den Schülern in der zweiten Classe erworbenen Kenntnisse. Der wichtigste Behelf der Vorpräparation waren Verweisungen auf Übungsbeispiele der Secunda, welche jedoch keineswegs dictiert, sondern von den Schülern selbst aus dem Gedächtnisse beigebracht wurden. Ich stehe nicht an, an diesem Orte die vorzüglichen Dienste anzuerkennen, welche das Übungsbuch von Steiner-Scheindler in dieser Hinsicht geleistet hat. Die zusammenhängenden Stücke der zweiten Classe leiten fast unmerklich in die eigentliche Lectüre über und erwecken von Anfang an das Interesse der Schüler ungleich stärker, als die Einzelsätze vermögen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darauf hinweisen, dass die Lebensbeschreibung Alexanders des Großen die Schüler der dritten Classe viel mächtiger anregt, als die abgerissenen Vitae des Nepos. *)

*) Derselben Ansicht ist auch Ziller, Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichte, S. 157 und 293. Vergleiche über diesen Gegenstand auch Arnold „F. A. Wolf in seinem Verhältniss zum Schulwesen und zur Pädagogik,“ II. S. 161, und Wagler „Nepos als Schulbuch“ in Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 1859, S. 577 ff.

Dieselben Erfahrungen wird man in der fünften Classe beim Beginne der griechischen Lectüre mit Xenophon machen, vorausgesetzt, dass in der vorjährigen Quarta nicht nur völlige Sicherheit im Gebrauche der Formen erreicht, sondern auch das Verständniss der wichtigsten syntaktischen Eigenthümlichkeiten der griechischen Sprache angebahnt wurde. Trifft diese Voraussetzung nicht zu, so wird freilich die Plage der Schüler wie nicht minder des Lehrers eine große sein.

In zweiter Linie ist Rücksicht zu nehmen auf die Individualität der Unterrichtsstufe. Es ist wohl selbstverständlich, dass die Unterstützung, welche der Lehrer den Schülern bei der häuslichen Vorbereitung angedeihen lässt, in dem Maße geringer wird, als das Alter, die geistigen Kräfte und die Vorkenntnisse der Schüler zunehmen. Ein ewig gleich bleibendes, schablonenhaftes Vorgehen des Lehrers würde die Schüler verhindern, zum Bewusstsein der ihnen innewohnenden Kräfte und zu deren Anwendung zu gelangen.

Der dritte Punkt, die Bedachtnahme auf die Individualität des zu lesenden Autors, ist von besonderer Wichtigkeit, weil die Grade der Schwierigkeit der einzelnen Schriftsteller unendlich verschieden sind. Die größte Vorsicht verlangt Homer, weil er den Schülern der fünften Classe als etwas völlig Fremdes entgegentritt. Die Neuheit des jonischen Dialektes, die Menge unbekannter Vocabeln, die Eigenthümlichkeit des Satzbaues, all das bereitet dem Schüler so große Schwierigkeiten, dass nicht nur jene Methode der gemeinsamen Präparation in der Schule die längste Zeit wird eingehalten werden müssen, sondern auch der Übergang zur selbständigen Präparation der Schüler unter ausgiebiger Beihilfe des Lehrers und nur allmählich zu bewerkstelligen sein wird. Wenn auf diese Weise die Schüler in der fünften Classe noch nicht zur völlig selbständigen Präparation gelangen, so wird man dem Lehrer daraus keinen Vorwurf machen dürfen. Anders verhält es sich mit der Homerlectüre in der sechsten und siebenten Classe. Hier kann billigerweise gefordert werden, dass die Schüler auf Grund der erworbenen Übung in der Regel mittelst

des Wörterbuches und der Grammatik sich allein zu behelfen wissen. Etwaige besondere Schwierigkeiten, welche da und dort dem Verständnisse sich entgegenstellen, können sodann durch ein paar Worte des Lehrers behoben werden.

In gleicher Weise, wie die Homerlectüre sich durch drei bis vier Classen fortsetzt, bilden auch die lateinischen Prosaiker eine fast ununterbrochene Kette, vom Leichterem zum Schwereren aufsteigend. Haben die Schüler einmal an Nepos oder Curtius gelernt, wie man gründlich präparieren muss, so wird keiner der folgenden Schriftsteller ihnen so große Schwierigkeiten bereiten, dass sie nicht mit der Zeit zur selbständigen Präparation gelangten. Jeder Philologe wird mir zugeben, dass es bei Caesar, Livius, Sallust und Cicero ungezählte Capitel gibt, von denen billigerweise gefordert werden kann, dass sie der Schüler aus eigener Kraft bewältige. Wenn wir nun auch solche Stellen mit den Schülern vorpräparieren, wobei es gleichgiltig ist, ob wir zehn oder nur sechs Minuten darauf verwenden, so dürfen wir uns nicht mehr einreden, dass wir consequent handeln; in Wahrheit dienen wir einem Schlagworte, einer ebenso bequemen als widersinnigen Gleichmacherei.

Wir versündigen uns dadurch an dem Schüler, dessen Geisteskräfte dadurch niemals zur vollen Entwicklung gelangen. Acht volle Jahre führen wir ihn am Gängelbände geistiger Bevormundung, bis die rächende Nemesis in der Gestalt der Maturitätsprüfung alle Illusionen zerstört, ja bisweilen die Zukunft des Schülers vernichtet. Was besagt das Urtheil „der Schüler ist nicht reif“ anderes, als dass er die erforderliche geistige Selbständigkeit nicht besitzt? Gelangt ein solcher trotzdem auf die Universität, so bedeutet das für denselben verlorene Studienjahre und oft ein verfehltes Leben. Ein angesehener Rechtslehrer an einer österreichischen Universität äußerte sich vor zwei Jahren mir gegenüber folgendermaßen: „Die Schüler des Gymnasiums werden gegenwärtig vielfach künstlich „auf-

gepappelt“; daher geht ihnen an der Universität jede Selbstständigkeit des Denkens und jede Kraft des Wollens ab.“ Und in der That, es ist eine äußerst betäubende Thatsache, wenn beispielsweise an der Wiener juridischen Facultät nicht viel mehr als ein Drittel der ordentlichen Hörer die vorgeschriebenen Prüfungen in der vorgeschriebenen Zeit besteht. Solche Zustände werfen ihre Schatten auch auf das Gymnasium.

Das Übermaß und die Schablonenhaftigkeit, in welche die Vorpräparation vielfach ausgeartet ist, hat ihren Grund bisweilen auch in einer irrigen Auffassung betreffs der Höhe der Anforderungen, welche an die häusliche Vorbereitung der Schüler zu stellen sind. Es sei mir gestattet, ein Erlebnis mitzutheilen. Als ich einst in einer mittleren Classe in Vertretung des verhinderten Fachlehrers eine Lateinstunde supplierte, war ich ganz erstaunt über die Trefflichkeit der Übersetzung, welche von schwächeren Schülern gegeben wurde. Da ich die Schüler von früheren Jahren her kannte und denselben eine derartige Fertigkeit unmöglich zutrauen konnte, so schöpfte ich Verdacht und stellte an dieselben die Frage, wie die wörtliche Übersetzung der Stelle lauten würde. Da sie diese Frage nicht beantworten konnten, so hielt ich ihnen das Unstatthafte der Benützung fertiger Übersetzungen vor. Zu meiner Überraschung erfuhr ich nun von den Schülern, dass der Lehrer in der vorhergehenden Stunde die schwierigeren Theile der Stelle im voraus übersetzt hatte. Eine Durchsicht der Präparationshefte der Schüler bestätigte diese Aussage vollkommen. Nun gieng ich daran, die Stelle mit Hilfe der Schüler zu analysieren. Noch niemals während meiner ganzen Lehrthätigkeit hatte ich eine ebenso schwierige als undankbare Aufgabe zu lösen. Die Schüler hingen an dem Wortlaute der gegebenen Übersetzung mit einer Zähigkeit, mit welcher der Ertrinkende den Rettungsanker festhält. Ja sie konnten es gar nicht begreifen, wozu sie sich noch weiter abmühen sollten, nachdem doch die Übersetzung bereits gegeben war und der Sinn klar zutage lag. In qualvoller Weise vergieng mir die Stunde und hinterließ einen deprimierenden Eindruck der Unfruchtbarkeit.

Ich habe diesen Fall deshalb erzählt, weil er typisch ist für viele ähnliche Fälle, wo der Lehrer bei seiner Vorerklärung weit über das Ziel hinauschießt. Daraus ergibt sich, dass er nicht die richtige Auffassung von den Anforderungen hat, welche an die Vorbereitung der Schüler zu stellen sind, indem er damit auch dasjenige vermengt, was der Richtigstellung und Erklärung in der Schule vorbehalten ist.

Darüber könnten uns in unzweideutiger Weise jene Capitel der Instructionen belehren, welche von der „Beurtheilung der Präparation“ und von der „Erklärung in der Schule“ handeln. Auf Seite 58 lesen wir: „Mit großer Vorsicht und Milde wird der Lehrer die Präparation derjenigen Schüler beurtheilen, welche zwar dem Unterrichte mit stetiger Aufmerksamkeit folgen und der häuslichen Vorbereitung unverkennbaren Fleiß widmen, gleichwohl aber eine genügende Präparation der von dem Lehrer nur in einigen Punkten zum voraus erklärten Lection zu leisten nicht die Fähigkeit besitzen. Überschreitet der Lehrer in seinen Anforderungen an die häusliche Vorbereitung die Grenzen dessen, was der Mittelschlag der Schüler bezüglich Übersetzung und Erklärung des Autors durch eigene Thätigkeit leisten kann, so zwingt er dieselben, entweder häusliche Hilfe in Anspruch zu nehmen oder eine flüchtige Belehrung in Übersetzungen und anderen unerlaubten Hilfsmitteln zu suchen.“ S. 59: „Der Lehrer muss die möglichen Auffassungen der Schüler vorher erwägen, um dieselben wirksam berichtigen zu können. Ebenso genau muss er die Übersetzung, zu welcher er die Classe hinleiten will, bei sich festgestellt haben.“ S. 61: „Indem der Lehrer, aus den Bemerkungen der Schüler am besten erkennend, wo er nachhelfen, wo er aufklären soll, den Zusammenhang der Sätze untereinander und mit dem Vorhergehenden unter steter Mitwirkung der Schüler aufdeckt, so kommt eine Übersetzung zustande, die, in frischer geistiger Wechselwirkung errungen, auch wirklich verstanden ist.“

Hier sehen wir klar und deutlich, dass es nicht unsere Absicht sein darf, von den Schülern ein volles Verständnis und

eine durchwegs treffende Übersetzung zu verlangen. Ja dies wäre nicht einmal erwünscht. Denn was bliebe sodann dem Lehrer zu thun übrig? Womit soll er die Lehrstunde ausfüllen? Vielleicht damit, dass er nachträglich eine Rechtfertigung der Übersetzung gibt, indem er sie auf ihren Ursprung zurückführt? Nichts wäre reizloser und undankbarer zugleich, nichts widerspräche auch der Natur des Knaben mehr, dessen Interesse für derartige rückläufige Untersuchungen nicht zu gewinnen ist. Ist einmal der Sinn durch eine treffende Übersetzung klargelegt, so würden wir uns vergeblich bemühen, das Interesse des Schülers für grammatische und lexikalische Erörterungen noch weiter festzuhalten.

Aber auch für die sachliche Erklärung fehlt das gehörige Interesse, wenn die Vorpräparation das meiste davon bereits vorweggenommen hat. In dieser Hinsicht treibt der Übereifer und die Unüberlegtheit die wunderlichsten Blüten. Da soll der Schüler zuhause den logischen Zusammenhang der zu präparierenden Stelle bloßlegen, die sittlichen Grundgedanken herauschälen, ja sogar ein Bild ausmalen, und dies alles vor der Erklärung und Übersetzung in der Schule!*) Heißt das nicht, das Oberste zu unterst kehren? Ich frage: Ist der Schüler imstande, diese von ihm geforderte Arbeit zu leisten, bevor in der Schule die Übersetzung durch eine eingehende Erklärung richtiggestellt und ein volles Verständniss der Stelle erreicht worden ist? Ich glaube es nicht, im Gegentheil werden die Schüler durch derart übertriebene Ansprüche genöthigt, sich nach anderweitiger Hilfe umzusehen.

Hiebei habe ich zunächst die so zahlreich wie die Pilze aus dem Boden schießenden Schülercommentare, welche richtiger Präparationen heißen sollten, im Auge. Ich halte diese für noch schädlicher als fertige Übersetzungen. Die Gründe, welche mich zu diesem Urtheile bestimmen, sind folgende:

*) Man lese den Programmaufsatz des k. k. Staats-Real- und Ober-gymnasiums in Ung.-Hradisch, 1892 von Peter Maresch, „die Liviuslectüre in der Quinta“, S. 7.

1. Während fertige Übersetzungen doch meist nur von einigen wenigen Schülern benützt werden und als verpönte Behelfe sorgfältig geheim gehalten werden, so genießen diese Schülercommentare eine gewisse Legitimität, ja sie werden sogar häufig von dem Lehrer den Schülern empfohlen, so dass mitunter die Mehrzahl der Schüler einer Classe dieselben gebraucht.

2. Der Schüler, welcher bei seiner Vorbereitung eine Übersetzung benützt, sieht sich dennoch genöthigt, um den Anforderungen der Schule wenigstens äußerlich gerecht zu werden, das Lexikon zur Hand zu nehmen und die in der Stelle vorkommenden unbekannten Vocabeln und Phrasen nachzuschlagen (ich setze nämlich voraus, dass der Lehrer die unerlässliche schriftliche Präparation von Zeit zu Zeit controliert); damit hat der Schüler wenigstens einem Theile seiner Pflicht Genüge geleistet.

Beim Gebrauche eines der oben bezeichneten Commentare ist der Schüler auch dieser Arbeit überhoben, er braucht nur die fertige Präparation abzuschreiben. *) Dabei verlernt er den Gebrauch des Lexikons, wird auch wohl desselben überdrüssig, ein Umstand, der volle Beachtung verdient. Die Übersetzung selbst verursacht ihm wenig Kopfzerbrechen, findet er doch die geringste Schwierigkeit erläutert und meist auch trefflich übersetzt. Was seiner eigenen Thätigkeit überlassen

*) Man nehme einen der in letzter Zeit erschienenen Schülercommentare zur Hand, z. B. den von K. A. Schwertassek zu Ovid (Tempsky 1893), und wird dies bestätigt finden. Obwohl ich grundsätzlich dagegen bin, dass Schüler derartige Behelfe gebrauchen, so kann ich doch nicht umhin, zu erklären, dass das mit großem Fleiß und Geschick bearbeitete Büchlein dem Lehrer gute Dienste leisten wird. Namentlich Anfängern im Lehrfach möchte ich dasselbe zur Orientierung empfehlen, möchte sie aber zugleich auf das eindringlichste davor warnen, die dort gegebenen Erläuterungen als das Muster einer Vorpräparation anzusehen. Das sind sie keineswegs, weil sie einerseits viel zu weit gehen und dadurch der Erklärung in der Schule vorgreifen, anderseits gerade derjenigen Hinweise entbehren, welche für diesen Zweck am förderlichsten sind, nämlich der Hinweise auf ähnliche Stellen, welche den Schülern aus der bisher absolvierten Lectüre bekannt sind. Ja es tritt an jeden Lehrer, der eine Classe neu übernimmt, die Nothwendigkeit heran sich über das von der Classe in früheren Jahren Gelesene zu informieren. Dies zu unterlassen, hieße so viel als auf das förderlichste Bildungsmittel verzichten.

bleibt, ist meist von solcher Leichtigkeit, dass ein anständiger Secundaner es bewältigen könnte. Außerdem findet er auch über alle sachlichen Details ausführliche Belehrung, so dass er, wie ein Philologe ausgerüstet, die Schule betritt. Wie wenig Reiz kann der Unterricht selbst einem solchen Schüler bieten, wie gering wird der Nutzen sein, den er aus demselben zieht! Ja es ist mir schon vorgekommen, dass ein Schüler, welcher trotz meiner Abmahnung einen derartigen Commentar zuhause benützte, geradezu störend in den Unterricht eingriff, indem er zur Unzeit sein angelerntes Wissen anzubringen suchte und so den stufenmäßigen Lehrgang für einen Augenblick in Verwirrung brachte. Derselbe Schüler erwies sich aber ungeschickt im Construieren und Analysieren der Sätze, unzuverlässig in der Wiederholung des Gelesenen und schwach in den schriftlichen Arbeiten.

Wie muss nun erst der Unterricht beschaffen sein in einer Classe, wo die Mehrzahl der Schüler derartige Hilfe in Anspruch nimmt! Was ist ihnen der Lehrer? Ein Vorgesetzter, der mit dem Glockenschlag das Lehrzimmer betritt, den Mechanismus des Prüfens in Bewegung setzt und dabei für die Aufrechterhaltung der Zucht und Ordnung sorgt. Es geht alles wie am Schnürchen; alles wissen die Schüler sofort richtig zu beantworten, und es gibt nichts, worauf sie die Antwort schuldig blieben. Die Lectüre macht reißende Fortschritte, es ist eine Musterleistung. Man sieht, der Schülercommentar, gleichviel ob er in den Händen der Schüler ist oder ob der Lehrer seine Vorpräparation daraus dictiert, ist ein Rüstzeug, welches ebenso geeignet ist zum Parademachen, als es für Schüler und Lehrer ein bequemes Faulpolster ist; es ist der ehemalige obligate Hauslehrer in verbilligter, aber verschlechterter Ausgabe.*)

Doch nur ein Laie wird derartige Paradeleistungen für wirkliche Erfolge des Unterrichtes halten, wogegen der Fachmann, dem es um die wahre Geistesbildung zu thun ist, sich denken

*) Vergl. Stowasser „Über die concentrierende Stellung des Wörterbuches im Lateinunterricht“ S. 192 f.

mag: Wie weit haben wir uns vom idealen Vorgange der Instructionen entfernt! Rufen wir uns die bereits oben angeführten Stellen aus den Instructionen ins Gedächtnis zurück und reihen wir denselben den Passus auf Seite 37 an, welcher auch auf das Griechische und die Lectüre überhaupt sinngemäße Anwendung findet: Der Unterricht wird, wenigstens im Anfange, zwar nur langsam fortzurücken scheinen und aller den oberflächlichen Blick bestechenden glänzenden äußeren Erfolge entbehren; der Kundige aber weiß, dass auch die Lectüre, um wahrhaft geistbildend und erziehend zu wirken, den Schüler vor allem zu klarer, interessvoller Auffassung und Erkenntnis des Stoffes, zu allmählich sich entwickelndem, selbständigen und bewussten Arbeiten zu führen hat. Nicht die Masse des mit Mühe und Hast zusammengerafften und aufgestapelten Stoffes entscheidet über den Wert des Unterrichts, sondern dass der Natur des Schülers entsprechend der Stoff mit weiser Beschränkung ausgewählt und ebenso naturgemäß verarbeitet wird, und nur auf diesem Wege wird es gelingen, die Hauptarbeit in die Schule zu verlegen.“ — Zeigt sich hierin das zielbewusste Vorgehen des Lehrers, so tritt seine Humanität, welche alle Schüler mit gleicher Liebe umfasst, darin zutage, dass er von denselben nicht mehr fordert, als ihre schwachen Kräfte zu leisten vermögen. Auf Seite 61 der Instructionen heißt es: „Wo hingegen im Texte größere Schwierigkeiten liegen, wird der Lehrer auf den Versuch, eine gelungene Übersetzung sofort zu erhalten, verzichten und sogleich mit der Analyse des verwickelten Gefüges beginnen.*)

*) Die Schwierigkeit muss nicht immer in verwickelter Satzfügung liegen, sie kann ebenso im Inhalte begründet sein, so namentlich bei Beschreibungen. Einige hieher gehörige Stellen sind Caes. b. Gall. IV. 17 (die Rheinbrücke), bell. civ. II. 9 (der Bau des Belagerungsturmes vor Massilia), Hom. II. XXIV. 265 (das Anschnallen der Pferde an den Wagen). Bei diesen und ähnlichen Stellen hilft keine, wenn auch noch so eingehende Vorpräparation. Der Lehrer muss vielmehr in der oben angedeuteten Weise an die Analyse schreiten und die Erklärung mit Zeichnung an der Tafel begleiten. Die Zeichnung darf aber nicht sofort fertig gegeben werden, sondern muss den Angaben des Autors gemäß Schritt für Schritt vor den Augen der Schüler entstehen. Vgl. Dr. A. Frank, „der philologische Unterricht am Gymnasium und die Anschauung“, österr. Mittelschule, X. Jahrgang, S. 152.

Dadurch werden die Schüler in die Kunst zu analysieren und zu construieren methodisch eingeführt. Bei dieser Arbeit lässt sich die Individualität der Schüler nicht nur in der Vertheilung der zu übersetzenden Abschnitte nach dem Grade der Schwierigkeit berücksichtigen, sondern noch mehr dadurch, dass an den Tüchtigeren schwerere, an den Schwächeren leichtere Fragen gestellt, Zerstreute öfter aufgerufen, überhaupt jeder nach Fähigkeit und Bedürfnis herangezogen wird.“

Dieser ausgezeichnete Rath wird nach meiner Ansicht viel zu wenig beherzigt. Es herrscht vielfach die irrige Meinung, dass der Unterricht sich stets in den starren Formen des Präparierens, Prüfens, Censierens bewegen müsse. Ich glaube dagegen, dass es gut ist, zuweilen etwas von dieser Strenge abzulassen. Dazu geben Stellen, wie die oben erwähnten, willkommenen Anlass. Ich pflege in solchen Fällen den Schülern zu sagen: „Schlagen Sie zuhause die im folgenden Capitel vorkommenden neuen Vocabeln auf; mehr wird diesmal nicht verlangt. Die nächste Stunde werden wir gemeinsam in der Schule präparieren.“ Diese gemeinsame Arbeit verläuft sodann jedesmal äußerst anregend, die Spannung der Schüler ist gesteigert, die stärkste Concentration aller Seelenkräfte tritt zutage. Für den Lehrer erwächst dadurch der große Vorthail, dass er jeden einzelnen seiner Schüler nach seinen Fähigkeiten viel besser kennen lernt als in den gewöhnlichen Lectürstunden, wo uncontrolierbare Beihilfe und das Streben nach äußerem Erfolge das unmittelbare Interesse an dem Gegenstande *) oft verdunkeln und dessen wahres Können nicht deutlich genug an den Tag treten lassen. Eine derart zugebrachte Lehrstunde ist, wenn auch dabei keine einzige Note geschrieben wird, dennoch eine Prüfung von eminenter Bedeutsamkeit. Aber auch für die Schüler ist ein derartiger Vorgang von hohem Nutzen. Es wird ihnen dadurch immer von neuem gezeigt, wie sie sich zuhause zu präparieren haben. Ja ich kann aus meiner Erfahrung versichern, dass eine solche Lectürstunde für jene Schüler, welche guten Willens waren, jedesmal eine kräftige Er-

*) Vgl. Ziller, Das unmittelbare Interesse im Verhältniss zum mittelbaren Interesse und zur Liebe a. a. O. Seite 334 ff.

munterung zu eigenem Streben bedeutete. Außerdem spricht für eine zeitweilige Unterbrechung des gewöhnlichen Vorganges noch ein anderes Moment. Niemals hat der Lehrer Gelegenheit, so nahe an den Schüler heranzutreten und gleichsam aus dessen Seele heraus zu begreifen, wie die Sprache und Anschauungsweise der antiken Welt sich dem Schüler darstellt. Der Schüler wiederum sieht in dem Lehrer seinen Freund, der sich auf dieselbe Stufe mit ihm stellt, auch auf seine Irrthümer liebevoll eingeht, um sie desto wirksamer zu berichtigen. Darum tragen auch die so verlebten Lehrstunden den Stempel besonderer Herzlichkeit an sich.

Das ist auch mit ein Grund, warum ich den Gebrauch des Schülercommentares verabscheue. Dieser drängt sich als fremder und unerbetener Vermittler zwischen Lehrer und Schüler und zerstört das herzliche Verhältniß, welches zwischen beiden besteht. Der Schüler hat in allem und jedem den Lehrer als seinen ausschließlichen Berather anzusehen, ihm soll er seine Nöthen klagen, überhaupt sich demselben voll und ganz anvertrauen. Der Lehrer wiederum betrachte den Schüler als den ihm übergebenen Pflegling, für dessen geistige Bedürfnisse er zu sorgen berufen ist. Leicht könnte der Lehrer diese Pflicht etwas weniger genau nehmen, wenn er weiß, dass er in dem Schülercommentare gleichsam einen Substituten seiner Lehrthätigkeit hat. Rechnen wir dazu die oben angeführten schwerwiegenden inneren Gründe, welche gegen den Gebrauch der Schülercommentare sprechen, so wird man begreifen, wenn ich dieselben als Schädiger des Unterrichtes betrachte und demgemäß auch behandle. So viel glaube ich erwiesen zu haben, dass die Benützung derselben*) fürs erste den Schülern das Präparieren fast gänzlich erspart, fürs zweite das Interesse für die Erklärung in der Schule abschwächt, ja vielmehr dieser selbst völlig

*) Dictiert der Lehrer die aus dem Commentare entnommenen Bemerkungen als Vorpräparation den Schülern, was häufig der Fall ist, so ist dies ebenso schädlich.

den Boden entzieht. Errando discimus. Wo aber von Anfang an alles glatt abläuft, wo keine irrigen Auffassungen an den Tag treten, wie kämen da die Schüler zum discere, zur Selbsterkenntnis? Wenn man dergestalt in dem Unterrichten nichts weiteres sieht als ein Verabfolgen von Kenntnissen, welche ebenso passiv hingenommen werden, wo bleibt da der so außerordentlich bildende Verkehr zwischen Lehrer und Schüler? Die äußere Form desselben mag ja vorhanden sein; auch das Prüfen vollzieht sich in der Form des Dialoges; aber auf jede Frage ist auch die Antwort bereits vorbereitet, aber nicht durch Selbstthätigkeit des Schülers sondern durch äußerliches Anlernen. Auf diesem Wege gelangen wir zur mechanischen Abrichtung. Verloren geht dabei die formale Bildung, welche jede richtig betriebene Lectüre verleiht, verloren geht auch der Gewinn, welcher für die Muttersprache aus der steten Vergleichung mit den alten Sprachen erwächst. Eine so betriebene Lectüre hat nicht viel mehr Wert als eine Kenntniss der alten Schriftwerke aus Übersetzungen. Dadurch geben wir aber auch den Gegnern der alten Sprachen die wirksamsten Waffen in die Hand, um den Unterricht in denselben aus dem Gymnasium zu verdrängen. Mit Recht wird man darauf hinweisen können, dass das Verständnis des Textes auf Grund der grammatischen Bildung ein überwundener Standpunkt sei, dass man auf weit kürzerem und bequemerem Wege dazu gelangen kann; man wird auf weitere Einschränkung der Grammatik und die gänzliche Aufhebung der stilistischen Übungen dringen. *) Darum behaupte ich: Eine Behandlungsweise der classischen Lectüre, bei der es dem Schüler erspart wird, in selbstthätiger Weise in den Schriftsteller einzudringen, führt zum Dilettantismus und ist der erste Schritt zur gänzlichen Eliminierung des lateinischen und griechischen Unterrichtes. Dies wäre umso bedauerlicher, als der Vorstoß aus dem eigenen Lager erfolgt wäre. Ich möchte nicht annehmen,

*) Vergleiche „Mittelschulfragen im österreichischen Abgeordnetenhaus“ in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien, 1896, S. 385 ff.

dass es Lehrer gibt, welche, angesteckt von dem gegen diese Sprachen herrschenden Vorurtheil, dem Unterrichte in denselben einen geringeren Bildungswert zusprächen; ich will vielmehr annehmen, dass der Dilettantismus in der Behandlung der Lectüre, wo er bereits eingerissen ist, ein Ausfluss jenes einseitigen Strebens ist, den geistigen Schwächlingen auf mechanischem Wege zu einem äußerlichen Erfolge zu verhelfen. Eines aber möchte ich ihnen zu bedenken geben. Dürfen wir dann noch sagen, dass die Bildung, zu welcher wir die Schüler hinführen, die classische sei? Zum Begriffe der classischen Bildung gehört nicht nur die Unmittelbarkeit der historischen Erfahrung, indem wir auf die Quellen selbst zurückgehen; ebenso wesentlich ist es, dass die Schätze des Wissens durch intensive Geistesarbeit gehoben werden, ohne welche es überhaupt kein wahres Studium gibt. Und nun sollte die Erwerbung der vollendetsten Bildung, der classischen, wohlfeiler zu haben sein als ein anderes Studium, z. B. das der Realschule. Sehen wir einstweilen von dem Inhalte desselben ab und berechnen wir nur die Summe der geistigen Arbeit, welche das letztere erfordert, so müssen wir uns gestehen, dass ein Gymnasium, welches seinen Schülern bei der lateinischen und griechischen Lectüre jede Anstrengung erspart, der Realschule nicht mehr ebenbürtig ist. Denn abgesehen von dem Unterrichte in einer oder zwei lebenden Sprachen und dem intensiveren Betriebe der Naturwissenschaften ist es das Zeichnen und die darstellende Geometrie, welche Fächer an das Denkvermögen des Schülers die größten Anforderungen stellen. Der Gymnasialunterricht hingegen verliert die Hälfte seiner Wirksamkeit, wenn der Betrieb der classischen Lectüre ein solcher ist, dass der Unterricht sich nicht mehr an den denkenden Verstand, sondern an das todte Gedächtnis der Schüler wendet. Mag auch der Laie von seinem einseitigen Standpunkte der Nützlichkeit den Wert der classischen Sprachen noch so gering anschlagen, der Schulmann — er braucht dazu durchaus nicht Fachmann zu sein — sollte doch so viel erkennen, dass jede Herabminderung der Anfor

derungen an die geistige Thätigkeit der Schüler das Bildungsniveau des Gymnasiums herabdrückt, gleichviel ob die Herabminderung in der Mathematik oder in der Physik oder in einer Sprache erfolgt. Das Resultat ist in jedem Falle dasselbe: Es wird weniger studiert, weniger wahre Geistesarbeit verrichtet. — Noch eines möchte ich zu beherzigen geben. So wenig ich mich als Propheten ausgeben will, so ist es doch immerhin möglich, dass eine spätere Zeit dem classischen Sprachunterrichte den demselben innewohnenden hohen Bildungswert absprechen und denselben aus dem Gymnasium verbannen wird. *) Sosehr ich dies im Interesse der Menschheit beklagen würde, so würde ich darin doch nicht das äußerste Unglück erblicken. Denn gleichzeitig mit der Eliminierung der alten Sprachen würde man für einen entsprechenden Ersatz derselben Sorge tragen: neue Unterrichtsgegenstände würden eingeführt und bereits bestehende intensiver betrieben werden. Viel ärger aber wäre ein Zustand, wie er dann einbrechen würde, wenn der Unterricht in den alten Sprachen im Lehrplane zwar einen breiten Raum einnimmt, in Wirklichkeit aber zur reinen Oberflächlichkeit herabsinken und damit zu Resultaten führen würde, welche in keinem Verhältniss stünden zu der demselben gewidmeten Stundenzahl und den materiellen Opfern, welche für denselben gebracht werden. Jede Erleichterung des Sprachstudiums auf Kosten der Gründlichkeit, jede Art geistiger Bevormundung der Schüler**) bringt uns dieser Even-

*) In neuester Zeit hat Norwegen auch das Lateinische aus den höheren Schulen ausgeschieden, nachdem mehrere Staaten mit der Eliminierung des Griechischen vorangegangen waren.

**) Darauf zielt auch der Vorschlag des Prof. Rich. Siegmund (Programm des Communal-Real- und Obergymnasiums in Teplitz 1894) ab, welcher verlangt, dass Dispositionen von Reden u. ä. den Ausgaben beigelegt und die Sprachweise, der Satz- und Strophenbau, der Parallelismus bei Cicero und Demosthenes durch passenden Textdruck hervorgehoben werde, auf dass jene stilistischen Feinheiten durch Stellung, Anordnung und verschiedenen Druck (groß, gesperrt, schief, fett) dem Auge des Schülers ersichtlich wären, so zwar, dass auf solche Weise demselben auf einen Blick mehr klar würde, als sonst mit großer Mühe und Zeitaufwand erreicht wird. Sehr richtig bemerkt hiezu

tualität näher. Dadurch würden wir nicht nur den Gegnern der classischen Sprachen die Wege ebnen, sondern überdies eine ungeheuere Verantwortung auf uns laden. Unsere Aufgabe besteht nicht nur darin, dass wir die uns anvertrauten Schüler zu jener geistigen Selbständigkeit heranbilden, welche sie befähigt, die Klippe der Maturitätsprüfung ohne Gefährde zu umschiffen; ein weit höheres Ziel ist uns gesteckt: Die sittliche und geistige Erziehung der kommenden Generation, welcher die Führung der Gesellschaft anvertraut sein wird. In Hinsicht darauf erkläre ich offen: Wir werden ein schwaches Geschlecht erziehen, wenn wir den Schülern jede, auch die geringste Schwierigkeit ersparen, wenn wir sie während ihrer ganzen Studienzeit am Gängelbände geistiger Bevormundung führen, wenn wir ihnen die trefflichsten Krücken verfertigen, anstatt sie zu lehren, auf eigenen Füßen zu stehen, und dies alles aus ungehöriger Rücksichtnahme auf etliche Schwächlinge, welche ohne jene Stützen keinen Schritt thun können, während dabei die große Mehrzahl derjenigen, welche im Besitze gesunder Glieder jene Krücken gar nicht benöthigt, daran gehindert wird, ihre Kräfte zu entfalten. Wir werden ein schwaches Geschlecht erziehen, nicht gewachsen den Anforderungen der Gegenwart und der nächsten Zukunft. In einer Zeit, wo die Gesellschaft, der Staat erhöhte Ansprüche an die geistigen Arbeiter stellt, wo beispielsweise der Richterstand sich in ein neues System des Civilprocesses einleben muss,

Wilh. Kubitschek (Zeitschrift für die öst. Gymnasien 1896, S. 478): „Diese Absichten sind vielmehr hauptsächlich durch die vom Lehrer zu leitenden Denkübungen der Schüler selbst zu erreichen, und ihnen diese Arbeit zu ersparen, heißt so viel als auf einen durchaus wichtigen Theil der Bildungselemente der Lectüre verzichten.“ Der Vorschlag ist übrigens nicht neu. In letzter Zeit hat man bereits versucht, die Fugen des „wohltemperierten Claviers“ von Joh. Seb. Bach in farbigem Stich herauszugeben, damit der Compositionsschüler schon äußerlich das Thema, den Führer, den Gefährten, die Zwischensätze und Umkehrungen des Themas u. s. w. erkenne. So viel mir bekannt ist, haben die bedeutendsten Musik-Conservatorien die Einführung dieser colorierten Ausgaben abgelehnt, und mit Recht: Der Schüler würde dadurch das Denken und Empfinden zugleich verlernen.

8 wo ein Kampf einzelner Classen der Gesellschaft mit unerhörter Heftigkeit tobt und das Treiben der Demagogen an Kleons Zeiten erinnert, wo eine organisierte Partei die mühsam errungene Cultur, die Arbeit so vieler Jahrhunderte, zu zertrümmern droht: in einer solchen Zeit müssen fürwahr die geistigen Führer der Nation, der Gesellschaft mit den schärfsten Waffen des Geistes, mit einer auf tiefer Einsicht in das historisch Gewordene fußenden Bildung, mit Überzeugungstreue und Charakterstärke ausgerüstet werden, um die Errungenschaften der Cultur zu vertheidigen und den Fortschritt in die richtigen Bahnen zu lenken.

✓ Ein derartiges Elite-Corps werden wir dann heranzubilden vermögen, wenn wir uns von aller Anfang dieses Ziel unverrückt vor Augen halten. Nicht die Frequenz des Gymnasiums, nicht nationale oder locale Rücksichten dürfen unser Vorgehen beeinflussen. Von der ersten bis zur achten Classe muss unser Streben darauf allein gerichtet sein, Jünglinge von solchen sittlichen und geistigen Eigenschaften heranzubilden, welchen nach menschlichem Ermessen zur Hoffnung berechtigen, sie werden nach Absolvirung ihrer Fachstudien der ihnen zufallenden Führerrolle gewachsen sein. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, müssen wir schon bei der Aufnahme der Schüler in das Gymnasium weise Vorsicht anwenden und bei diesem wichtigen Acte auf der Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen seitens der Aufzunehmenden bestehen. Setzen wir dieses Verfahren auf jeder Stufe des Unterrichtes fort, gestatten wir nur völlig reifen Schülern das Aufsteigen in die nächsthöhere Classe, so werden wir Schüler heranziehen, welche mit der Lust zum Studium auch die erforderlichen Kenntnisse verbinden, um allmählich zum Endziele eines jeden Unterrichtes, zur geistigen Selbständigkeit zu gelangen. Für solche Schüler wird auch die Maturitätsprüfung kein Gegenstand des Schreckens mehr sein; im Gegentheil, mit freudigem Muthe werden sie vor die Prüfungscommission hintreten, um dort den Beweis ihrer

Reife zu erbringen. Für die Lehrer der Anstalt wird diese Prüfung sodann keine lästige Controle bedeuten, sondern den Triumph ihrer zielbewussten Thätigkeit; den Landesschulinspectoren endlich wird die undankbare, aber nichtsdestoweniger zuweilen unvermeidliche Aufgabe erspart bleiben, ein Sinken des Bildungsniveaus constatieren zu müssen; sie werden vielmehr die Genugthuung haben, ihre Erwartungen bezüglich der Reife der Abiturienten und des geistigen Zustandes der Lehranstalt voll und ganz erfüllt zu sehen. Stehen wir einmal auf diesem Punkte, so ist der ideale Zustand des Gymnasiums erreicht.

Es erübrigt noch, über den Lehrermangel ein paar Worte zu sprechen. Es wurde bereits oben (S. 15) darauf hingewiesen, dass die rapide Steigerung der Frequenz der Mittelschulen bei dem Mangel an verwendbaren Lehrkräften zu einer Calamität zu werden droht. Die oben angeführten Zahlen zeigen deutlich, wohin wir steuern, wenn wir mit verschränkten Armen zusehen, wie immer größere Massen das Gymnasium überfluten, ja diesen Zudrang nicht nur nicht abwehren, sondern ihn mitunter sogar begünstigen. Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass es in Österreich Gymnasien gibt — und zwar nicht nur schwach besuchte, sondern auch solche, welche zu den stärksten zählen, — welche gerade darauf ausgehen, eine möglichst große Schülerzahl zu erzielen. Abgesehen davon, dass eine hohe Frequenzziffer durchaus kein Beweis von der Tüchtigkeit einer Anstalt ist, indem ein starker Besuch der unteren Classen bei einer verhältnismäßig geringen Anzahl von reifen Abiturienten viel eher auf den Mangel an zielbewusstem Vorgehen schließen lässt, so schließt schon die Ausübung des geistigen Richteramtes, zu dem wir berufen sind, jede derartige Rücksichtnahme aus (vgl. S. 19). Wenn wir dieses hochwichtige Amt in der vorgeschriebenen Weise verwalten, so wird dadurch von selbst ein Damm entgegengesetzt jenen Massen, welche dem Gymnasium zudrängen, ohne Beruf und Neigung zum Studium zu besitzen. Gelingt es uns, im kommenden Schuljahre die Schülerzahl der ersten Classe entsprechend einzuschränken,

indem nur völlig reife Schüler aufgenommen werden, so wird eine größere Anzahl von Parallelclassen entbehrlich werden, und es wird sodann die bittere Nöthigung entfallen, ungeprüfte Leute, denen jede pädagogische Schulung fehlt, im Lehramte zu verwenden. Können wir Lehrer uns dazu nicht aufrufen, so werden wir, abgesehen von anderen bösen Folgen, die Consequenzen unserer Schwäche selbst zu tragen haben. Beim Fehlen gehörig vorgebildeter Lehrkräfte wird die Forderung an uns herantreten, eine über das Maximum der wöchentlichen Stundenzahl hinausgehende Lehrverpflichtung zu übernehmen. Dies würde aber eine Überbürdung der Lehrer und dadurch eine Schädigung des Unterrichtes selbst bedeuten. *)

Was die Behebung des Lehrermangels selbst anbelangt, so hängt dies von anderen Factoren ab. Dennoch können wir in einer Hinsicht wenigstens dazu beitragen, nämlich durch einen zweckmäßigen Betrieb der Privatlectüre. **) Diese ist in hohem Grade geeignet, für das philologische Studium zu begeistern und auf den selbständigen Betrieb desselben an der Universität vorzubereiten. (Da die Privatlectüre nur tüchtigen Schülern angerathen wird, so ist wohl die Besorgnis einer Überbürdung unbegründet). Daraus ergibt sich aber auch die hohe Wichtigkeit des Sprachunterrichtes am Gymnasium für die fachliche Vorbildung des künftigen Philologen. Wird dieser in der Technik der Sprache nicht schon am Gymnasium gehörig sichergestellt, so wird er bei dem Um-

*) Vgl. hierüber die Verhandlungen der 4. Directoren-Conferenz der Provinz Sachsen und Robert Christian Riedl, über die Vorbildung zum Lehramte an Mittelschulen, Jahresbericht über das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien, 1885, S. 103.

**) In dieser Hinsicht gehen die mährischen Gymnasien mit gutem Beispiel voran. Es gibt in Mähren keine Anstalt, an welcher gegenwärtig nicht Privatlectüre getrieben würde. Zu bedauern ist es, dass es in anderen Kronländern nicht wenige Gymnasien gibt, an denen wohl die Literatur der Unterrichtssprache, nicht aber die der classischen Sprachen zur Privatlectüre herangezogen wird. Über die beste Art des Betriebes derselben gibt ausgezeichnete Anleitung K. Wotke „Zur Frage der Privatlectüre“ in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien, 1895, S. 1131; vgl. auch J. Huemer „Zur Vereinfachung der griechischen Schulgrammatik“ ib. S. 1023.

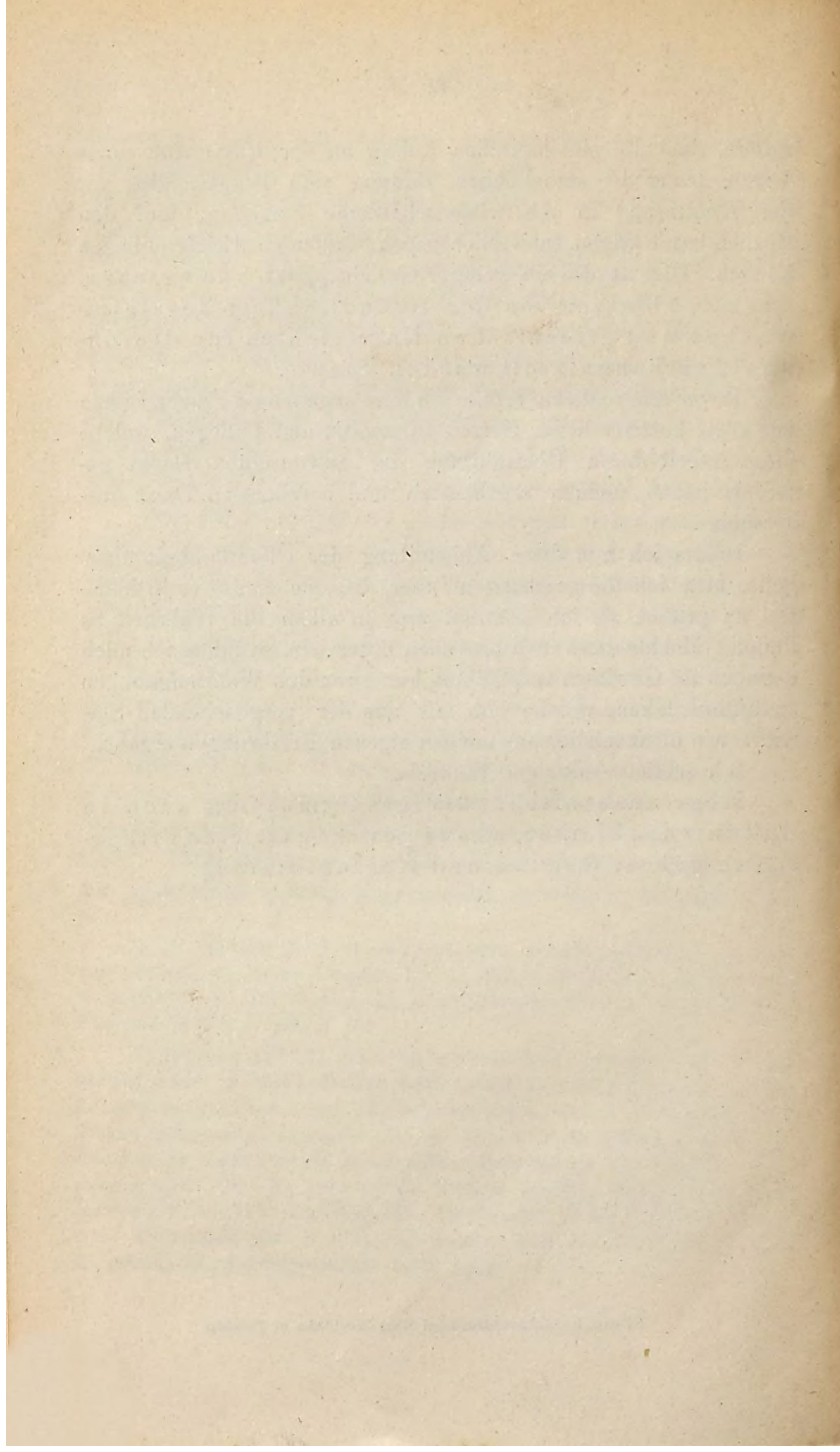
stande, dass die philologischen Lehrer an der Universität unter Voraussetzung der sprachlichen Bildung sich hauptsächlich mit der Einführung in die wissenschaftliche Forschung und den Realien beschäftigen, schwerlich seinen Studien mit Erfolg obliegen können. Dies ist also ein weiterer Gesichtspunkt, von welchem aus ein Ablassen von der Gründlichkeit des lateinischen und griechischen Unterrichtes für die Zukunft verhängnisvoll werden könnte.

Bevor ich schließe, erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich allen hochverehrten Herren Directoren und Collegen, welche diese Arbeit durch Übermittlung der gewünschten Daten gefördert haben, meinen ergebensten und herzlichsten Dank ausspreche.

Indem ich nun diese Abhandlung der Öffentlichkeit übergebe, bitte ich die geschätzten Leser, dieselbe ebenso vorurtheilsfrei zu prüfen, als ich bestrebt war, in allem die Wahrheit zu finden. Mochte diese auch bisweilen bitter sein, so fühlte ich mich dennoch im Gewissen verpflichtet, keine von den Wahrnehmungen zu unterdrücken, welche sich mir aus der vergleichenden Statistik wie nicht minder aus meinen eigenen Erfahrungen ergaben.

Ich schließe mit dem Wunsche:

Möge unser altehrwürdiges Gymnasium auch in Zukunft das bleiben, was es gewesen ist, eine Pflegestätte wahrer Geistes- und Herzensbildung!



Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,
Wien, V. Margaretenplatz 2.

Die
vor- und nachmärzliche Mittelschule
Österreichs.

1889. 3 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8°. Preis brosch. 60 h.

Einheits-Mittelschule und Gymnasial-Reform.

Von **Geb. J. Frohnau,**
Gymnasial-Professor.

1888. 9 Bogen. 8°. broschiert 2 K.

Die Überbürdung der Jugend
an
Gymnasien und Realschulen.

1886. 3 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8°. geheftet 80 h.

Studien über die Erziehung
an den Gymnasien und Realschulen.

Von
Dr. A. Wachlowski,
k. k. Gymnasial-Professor.

1889. 7 Bogen. 8°. broschiert K 1.60.

Die Volks- und Mittelschulen Österreich-Ungarns.
Geschichte, Organisation und Statistik.

Separat-Abdruck aus der zweiten Auflage von Schmid's Encyklopädie.
Österreich mit Benutzung des Artikels der ersten Aufl. von Dr. Ad. Ficker
bearbeitet von Statthaltereirath Dr. Erich Wolf.
Ungarn von Professor Dr. Schwicker.
9 Bogen. — Lexikon-8°. — Preis K 2.40.

Beiträge zur
hygienischen Revision unserer Mittelschulen.

Von
Professor J. Rappold.

Erscheint in losen Heften. 1895. I. Heft. Preis 40 h.

Unsere Gymnasial-Reform.

Kritische Bemerkungen,
Erwägungen und Vorschläge zum re-
vidierten Lehrplan vom Jahre 1884
nebst den dazu gehörigen „Instruc-
tionen“ und zu den „Weisungen“
vom Jahre 1885.

Von J. Rappold,
k. k. Professor am Staats-Gymnasium im
IV. Bezirk Wiens.
5 Bog. 8°. geh. K 1.20.

Gymnasium und Kunst.

Ein Versuch,
die ästhetische Erziehung zu fördern
durch Berücksichtigung der bildenden
Künste im Unterrichte der höheren
Schulen.

Von Dr. Rudolf Menge,
Gymnasiallehrer.
3 Bog. 8°. geh. 1 K.

Gymnasial- Pädagogischer Wegweiser.

zusammengestellt von

J. Rappold,
k. k. Gymnasial-Professor.
2. stark vermehrte Auflage. 1894.
8 Bogen, 8°. geh. K 2.40.

Zur Reform des Unterrichts in der philosophischen Propädeutik.

Von
Prof. Dr. W. Jerusalem.
32 Seiten gr. 8°. geh. 80 h.

Das Übersetzen aus dem Lateinischen u. Griechischen.

Ein Beitrag zur Behandlung
der classischen Lectüre am Gymnasium
von Joh. Krassnig,
k. k. Gymnasial-Director.
2 $\frac{1}{4}$ Bogen. 8°. geh. 60 h.

Über die philosophische Propädeutik

als geeignete Disciplin für die Concen-
tration des gymnasialen Unterrichts.

Von Dr. Konrad Jarz,
k. k. Gymnasial-Professor.
2 $\frac{1}{4}$ Bog. 8°. geh. 80 h.

Geographie und Geschichte.

Ihre didaktische Verbindung in den
Oberclassen der Mittelschulen.

Von Dr. Konrad Jarz,
k. k. Gymnasial-Professor.
2 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8°. geh. 80 h.

Joannis Ludovici Vivis Valentini Satellitium animi.

Denuo edidit

Jacobus Wychgram
Philos. Doct.

4 Bogen. 12°. geh. 60 h.
Ausgabe mit lateinischer Einleitung
3 $\frac{1}{2}$ Bog. 12°. geh. 60 h.

Das Praesens historicum in Caesar's bellum gallicum.

Von
Prof. Franz Wania.
7 Bogen 8°. geh. K 1.50.

Schülerfehler — Lebensfehler und ihre Heilung.

Von
Fidel Mähr,
k. k. Gymnasial-Professor.
3. Aufl. 3 Bog. 8°. geh. 60 h.

Lehrerfehler — Schülerfehler.

Von
Fidel Mähr,
k. k. Gymnasial-Professor.
2 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8°. geh. 60 h.

Malfertheiner, Anton

Vergleichende Statistik des Unterrichtserfolges der österreichischen
Gymnasien

Wien 1897

Paed.th. 2890 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11820051-4